

Fr a n z I.

(J o s e p h K a r l),

K a i s e r v o n O e s t e r r e i c h,

geboren den 22. Februar 1768, regiert seit dem 1. März 1792, als Kaiser von Oesterreich seit dem 11. August 1804; vermählt zum ersten Male den 6. Januar 1788 mit Elisabeth Wilhelmine Luise, Prinzessin von Württemberg, (starb den 17. Februar 1790;) zum zweiten Male den 15. August 1790 mit Marie Theresie, Prinzessin von Sicilien, (starb den 13. April 1807;) zum dritten Male den 6. Januar 1808 mit Marie Luise Beatrice, Prinzessin von Oesterreich-Modena, (starb den 7. April 1816;) zum vierten Male den 29. Oktober 1816 mit Karoline Auguste, Prinzessin von Baiern, geb. den 8. Februar 1792.

Maria Theresia, eine der ersten unter allen Frauen, hatte kaum den siebenjährigen Krieg beendigt, durch welchen sie eine ihrer schönsten Provinzen verlor, als die Vorsehung ihr eine neue Prüfung auferlegte und ihr den Gemahl entriß; er starb an einem Schlagflusse den 18. August 1765. Joseph, ihr ältester Sohn, schon seit 1764 zum römischen König gewählt, ward jetzt Mitregent der österreichischen Monarchie und deutscher Kaiser; in seiner Person war zwar die Erbfolge gesichert, aber die weitblickende Maria Theresia stiftete, in der Besorgniß, daß der Mannestamm ihres Hauses leicht wieder aussterben könnte, noch zwei Nebenlinien, nämlich das Haus Toskana, in ihrem zweiten Sohne Peter Leopold, und das Haus Este

in der Person des Erzherzogs Ferdinand. — Peter Leopold, Großherzog von Toskana, hatte sich schon am 5. August 1765 mit Marie Luise, Tochter König Karls III. von Spanien, vermählt, und aus dieser Ehe ward ihm am 22. Februar 1768 zu Florenz Franz Joseph Karl, der jetzige Kaiser, geboren.

Seine erste Jugendzeit verlebte Franz am väterlichen Hofe zu Florenz; doch übernahm seit 1784 sein Oheim, der damalige Kaiser Joseph II., die Vollenendung seiner Bildung; er ließ den jungen Erzherzog nach Wien kommen und übergab ihn den geschicktesten Männern aus allen Fächern der Wissenschaften. Sein eigentlicher Erzieher aber war der Graf Colloredo, der in ihm alle die Regententugenden entwickelte, durch welche er sich jetzt als wahrer Landesvater auszeichnet; seine letzten Lehrer waren die Generale Kollin und Lambertini. Also auch dem Soldatenstande widmete er sich, und verschmähte es nicht, den Dienst von der Pike an zu lernen, im ältesten Regiment des österreichischen Heeres, dem Kürassier-Regiment, welches jetzt den Namen des Großfürsten Konstantin führt. In seinem zwanzigsten Jahre begleitete er daher seinen Oheim in den Feldzug wider die Türken, und als Joseph für den zweiten Feldzug von 1789 durch eine Krankheit in Wien zurückgehalten wurde, übergab ihm der Kaiser den Oberbefehl des Heeres, doch unter der Mitleitung des Feldmarschalls Laudon, „indem er seinen Neffen“, schrieb Joseph, „zu keinem größeren Meister geben könnte, als zu seinem Laudon.“ — Der junge Erzherzog bewies in diesem Feldzuge viele persönliche Ausdauer, und brannte bei der Belagerung von Bel-

grad eigenhändig die erste Kanone gegen diese Festung ab, welche am 9. Oktober von den Türken übergeben wurde.

Noch vor dem Anfange des Feldzuges hatte sich Franz, am 6. Januar 1788, mit der Prinzessin Elisabeth Wilhelmine Luise von Württemberg vermählt; aber schon nach einer zweijährigen glücklichen Ehe wurde seine Gemahlin am 17. Februar 1790 Abends, nachdem sie Mittags eine Tochter geboren hatte, ein Raub des Todes. Untröstlich über diesen Verlust, welchem drei Tage darauf, am 20. Februar, auch noch der seines geliebten Oheims folgte, wurde Franz in seiner männlichen Festigkeit dennoch nicht erschüttert, und nahm sich mit rühmlichem Eifer der Regierungsgeschäfte an, bis zur Ankunft seines Vaters aus Florenz, welchen Joseph testamentarisch zu seinem Nachfolger ernannt hatte. Dieser traf den 12. März 1790 zu Wien ein, und von nun an nahm Franz als Kronprinz Theil an allen Staatsgeschäften, um sich vollends zum künftigen Herrscher geschickt zu machen. So führte er bei den Berathschlagungen wegen eines zu erwartenden Krieges mit Preußen den Vorschlag und wohnte auch ein Jahr später, in Gesellschaft des Kronprinzen von Preußen, jetzigen Königs, und des Grafen Artois, zweiten Bruders Ludwigs XVI. von Frankreich, jetzigem Monsieur, der für den ganzen europäischen Kontinent so einflussreichen Zusammenkunft bei, welche, nach dem Ausbruche der französischen Revolution, am 25. August 1791 zwischen seinem Vater und dem Könige von Preußen, zu Pillnitz, dem Lustschlosse des damaligen Kurfürsten von Sachsen, Statt fand.

Am 15. August 1790 hatte sich Franz wiederum vermählt, mit Marie Theresese, Prinzessin von Sicilien, Tochter Königs Ferdinand IV., welche ihm in einer siebenzehnjährigen glücklichen Ehe dreizehn Kinder geboren hat, (wovon sieben noch am Leben sind,) unter ihnen den jetzigen Kronprinzen Ferdinand Karl Leopold Joseph Marcellin, am 19. April 1793.

Schon nach kaum zweijähriger Regierung als Kaiser, starb sein Vater Leopold II. am 1. März 1792, in Folge einer sehr kurzen Krankheit, die ihn am 26. Februar, gleich nach einer, dem türkischen Gesandten in vollem Glanze und in aller Pracht des kaiserlichen Hofes ertheilten, Audienz überfallen hatte, und die in einer innerlichen Entzündung bestand. Wenige Wochen darauf verlor Franz auch seine geliebte Mutter durch den Tod, am 15. Mai 1792. So traurig auch diese kurz auf einander folgenden Unglücksfälle für das Herz des jungen Regenten waren, so erschienen dennoch die Aussichten am politischen Horizont noch ungleich trüber, unter denen er die Throne seines würdigen Vaters bestieg. Aber dennoch steigerte er gleich durch seine ersten Regierungshandlungen die allgemeine Liebe und das Vertrauen, welches er sich schon als Kronprinz erworben hatte, unter allen seinen Völkern zu einer enthusiastischen Bewunderung.

Unter dem Namen Franz II. ließ er sich am 6. Juni 1792 zu Ofen als König von Ungarn, und am 5. August 1792 zu Prag als König von Böhmen krönen; am 7. Juli desselben Jahres ward er zum römisch-deutschen Kaiser erwählt, und als solcher ebenfalls gekrönt am 14. Juli zu Frankfurt am Main. Noch vor

seiner Erwählung zum Kaiser aber hatte schon der französische Nationalkonvent am 20. April 1792 ihm, als Erzherzog von Oesterreich, und König von Ungarn und Böhmen, den Krieg erklärt, welchen die Franzosen auch sogleich mit einem Einfalle in die österreichischen Niederlande begannen — eine Folge der oben erwähnten pillniger Zusammenkunft, durch welche Franz diesen Krieg von seinem Vater ererbte. Jetzt ging auch der damals mit Preußen geschlossene Vertrag in Erfüllung; die österreichischen und preussischen Heere, welchen sich zuerst die hessischen Truppen, und nachher die Kontingente der übrigen deutschen Reichstruppen, nach Erklärung eines allgemeinen Reichskrieges gegen Frankreich, unter'm 23. November 1792, angeschlossen, überschritten den Rhein; Franz hielt eine Zusammenkunft mit dem Könige von Preußen zu Mainz, am 19. Juli 1792, und kehrte dann nach Wien zurück, wo er am 19. August eintraf.

Am demselben Tage betrat die preussische Armee unter Anführung des Herzogs von Braunschweig zuerst den französischen Boden; auf seiner rechten Flanke folgten zwei österreichische Heeresabtheilungen unter dem Fürsten Hohenlohe-Kirchberg und dem Grafen Clairfait seinen Bewegungen, während der Herzog Albert von Sachsen-Teschen mit einer andern österreichischen Armee die Niederlande gegen eine dreifache französische Uebermacht auf das Trefflichste vertheidigte. Aber nach dem Rückzuge der Preußen aus der Champagne und nach der Schlacht bei Jemappes, unfern Mons, am 6. November 1792, wo Herzog Albert mit 13,000 Oesterreichern endlich den immer

wiederholten Angriffen von 52,000 Franzosen unter Dumouriez erliegen mußte, wurden alle, bisher erkämpften, Vortheile auf einmal vernichtet. Zwar begann im folgenden Jahre der Erzherzog Karl, welcher nun den Befehl der österreichischen Armee übernahm, seine Heldenlaufbahn, in der Schlacht von Aldenhofen, am 1. März 1793, und gewann durch die Schlacht bei Neerwinden am 18. März das bei Semappes verlorne Belgien wieder; doch es fehlte an einem Zusammenwirken der einzelnen verbündeten Heere, und die Schlacht bei Wattigny am 15. und 16. Oktober machte dem niederländischen Feldzuge von 1793 ein Ende, worauf die erschöpfte österreichische Armee ihre Winterquartiere bezog. Eben so blieben die augenblicklich errungenen Vortheile der Preußen und Oesterreicher am Mittel- und Oberrhein ohne bedeutende Folgen, und in Italien, so wie in den Alpen wurde der Krieg sehr schläfrig geführt. Der Sieg war größtentheils auf Seiten der Feinde; doch leisteten der Feldzeugmeister Devins und General Strassoldo mit etwa 18,000 Oesterreichern ausgezeichnete Dienste, und hinderten noch größeres Uebel. In Paris war Ludwig XVI. am 18. Januar 1793, Marie Antonie, seine Gemahlin, die Tochter Maria Theresia's, am 16. Oktober unter der Guillotine gefallen! — Den nächsten Feldzug von 1794 eröffnete Pichegru in den Niederlanden, am 29. März, durch heftige Angriffe auf die ganze Postenlinie der Oesterreicher, welche der Prinz von Koburg befehligte; aber er wurde geschlagen, und es ward nun eine Unternehmung gegen Landrecy beschlossen. Jetzt erfreute Franz,

der junge Monarch, die Niederlande und das Meer, wo er am 2. April eintraf, durch seine lange ersehnte Gegenwart. Kühn und muthig war er häufig bei den Vorpostengefechten zugegen, und einmal rettete ihn nur die brittische Reiterei (worunter auch Robert Wilson) von der schmähligen Gefangenschaft. Am 17. April führte der Kaiser sein Heer bei Chateau Cambresis selbst zur Schlacht. Mit großer Energie hielt er eine Anrede an die Truppen; begeistert stürmten sie gegen den Feind; er wurde von Stellung zu Stellung, von Schanze zu Schanze zurückgeworfen, und verlor 4000 Tödt, 30 Stück Geschütze und 1200 Gefangene. Die siegreichen Oesterreicher erstürmten darauf, unter dem Kartätschenfeuer der Festung, das verschanzte Lager außerhalb Landrecy, am 20. April, drängten den Feind in den Platz hinein, und betrieben von nun an die Belagerung mit ungemeiner Thätigkeit.

Seit Karl V. glänzenden Tagen hatte kein Herrscher der Niederlande mehr die Huldigung persönlich eingenommen, persönlich den „freudigen Einzug“, und die übrigen, dieser Nation so theuren, Freiheiten beschworen; — Kaiser Franz that es zu Brüssel am 23. April unter allgemeinem Frohlocken. Seines Bruders, des Erzherzogs Karl, des vielgeliebten General-Gouverneurs kriegerische Tugenden ehrte er, indem er ihn zum Feldzeugmeister beförderte, und drei Tage darauf, nachdem er Belgiens Diadem um sein Haupt gewunden, gesellte er ihm von Neuem den Lorbeerkranz bei. 100,000 Franzosen rückten den 26. April heran, Landrecy zu entsetzen; die Schlacht währte über 16 Stunden lang mit unbeschreiblicher Hart-

näckigkeit, und endigte mit einer gänzlichen Niederlage der Feinde, die bis *Cambray* verfolgt wurden, und über 12,000 Mann verloren. Schon am vierten Tage darauf war *Pandrecy*, durch die beispiellose Wirkung des österreichischen Geschüßes, fast nichts mehr, als ein Schutthaufen, gezwungen, den Siegern die Thore zu öffnen, und seine Besatzung unter dem General *Nouillont* zu Kriegsgefangenen zu ergeben.

Am 22. Mai wurde die fürchterliche 16stündige Schlacht bei *Tournay* geliefert, wo *Pichegru* die Franzosen befehligte, und des Kaisers *Franz* eigene Gegenwart den Muth der Oesterreicher befeuerte. Fünf Mal wurde der Feind geworfen, fünf Mal drang er, mit wenigstens dreifacher Ueberlegenheit, in langen geschlossenen Kolonnen, an der Spitze eine übermächtige Artillerie, und große Schwärme von *Tirailleurs*, über *Reichenhügel* hinweg, immer wieder vorwärts. Zum fünften Male endlich wurde er, mit einem Verluste von 8000 Todten, und wenigstens eben so viel Verwundeten, aber ohne Gefangene, noch Geschüß verloren zu haben, in die Unmöglichkeit versetzt, seine wüthenden Anfälle für den Augenblick zu erneuern, und seine späteren Versuche verpflanzten den Kriegsschauplatz in die waldigen Umgebungen der *Sambre*, wo am 21. und 24. Mai bei *Erquelines*, *Binch* und *Fontaine-Beveque* äußerst hartnäckige Gefechte vorfielen, in denen mehrere Tausend Feinde getödtet, gegen 5000 gefangen und 50 Kanonen erobert wurden. Während dieser Zeit drang aber das von der *Moselarmee* verstärkte feindliche Heer der *Ardenennen*, unter *Tourdan*, in *Ostflandern* wieder vor, ging über die *Sambre*, und

bombardirte Charleroi, vom Obersten Meyniac auf das Muthvollste vertheidigt. Da zog der Kaiser zur Hilfe heran, unter ihm der Erbprinz von Dänien, jetzt König der Niederlande, und der Feldzeugmeister Alvinz y. Am 3. Juni schlug Franz den feindlichen General Jourdan bei Charleroi auf's Haupt, und stürzte ihn in wilder Unordnung über die Sambre; Meyniac's heftiges Feuer aus der Festung und ein lebhafter Ausfall vergrößerten die Verwirrung. Franz II. zog als Sieger und Befreier in Charleroi ein, aber die bedenkliche Gestalt der polnischen Angelegenheiten und andere Staatsgeschäfte riefen ihn jetzt nach Wien zurück. Mit seiner Abwesenheit von der Armee floh auch der Sieg; Jourdan rückte von Neuem vor, schlug die österreichische Armee den 26. Juni bei Fleurus, und drängte sie darauf bis über den Rhein zurück; die Niederlande waren von nun an auf immer für das österreichische Kaiserhaus verloren.

Im folgenden Jahre 1795 ward der Krieg mit abwechselndem Glücke in Deutschland und Italien fortgesetzt; als aber Preußen durch seinen Separatfrieden mit der französischen Republik, zu Basel den 5. April 1795 abgeschlossen, von der Koalition zurücktrat, als auch Spanien im Frieden zu Basel, vom 22. Juli desselben Jahres, sich mit Frankreich ausföhnte, da trat das Uebergewicht augenscheinlich auf die Seite der französischen Heere. Oesterreich, England und Rußland verabredeten zwar in einer Triple-Allianz, vom 28. September 1795, die nachdrücklichste Fortsetzung des Krieges, doch reichte dieses nicht hin, das siegreiche Vorrücken der Franzosen in Deutschland und Italien bei

der Eröffnung des neuen Feldzuges zu hemmen. Uebrigens verschwand in diesem Jahre noch eines der ältesten Reiche Europa's, selbst dem Namen nach, aus der Reihe der Staaten; Polen wurde zum dritten Male unter seine Nachbarn vertheilt, und Oesterreich ward dabei durch die Provinz Westgalizien vergrößert.

In Italien sollten die österreichischen Waffen zuerst die empfindlichsten Verluste erfahren. Schon in den ersten Monaten des Jahres 1796 brach der französische General Bonaparte mit seiner Heere, vom genuesischen Gebiete aus, auf, und legte in diesem Feldzuge den Grund zu seiner nachherigen außerordentlichen Laufbahn. Zuerst besiegte er die vereinigten Oesterreicher und Piemontesen in den Schlachten bei Montenotte, am 12. April, und bei Millesimo, am 14. April 1796; den österreichischen General Beaulieu schlug er darauf am 10. Mai bei Lodj, und, als auch Wurmsfer zu gleichem Schicksale herbeigezogen war, besiegte er diesen am 3. August bei Conado, und am 5. August bei Castiglione. Da sich Wurmsfer hierauf in die Festung Mantua geworfen hatte, drang Bonaparte weiter gegen Tyrol vor, und schlug auch den Feldzeugmeister Alvinczy am 15. November bei Arcole, so wie bei Rivoli, am 14. Jan. 1797.

Während dieser Verluste in Italien drang Jourdan von Düsseldorf aus bis in die Oberpfalz, und Moreau von Kehl aus, unter beständigen Kämpfen, und, nachdem er im August 1796 mit Baden und Würtemberg Frieden geschlossen hatte, bis München vor. Als aber der Erzherzog Karl bei Ingolstadt am 17. August auf das linke Donauufer gegangen, und

Jourdan von ihm bei Neumark den 22. August, bei Amberg den 24. August, bei Würzburg den 3. September, bei Gießen den 16. September und bei Altenkirchen den 20. September besiegt worden war, da mußte auch Moreau Baiern verlassen. Mit Umsicht und seltener Gewandtheit vollendete dieser, während ununterbrochener Kämpfe mit den Oesterreichern nach allen Richtungen, seinen denkwürdigen Rückzug bis an den Rhein, im September und Oktober dieses Jahres, worauf er Kehl besetzte, und Hüningen verschanzte.

Die verzweifelte Lage der Dinge in Italien bestimmte jetzt den Kaiser Franz, seinen siegreichen Bruder, den Erzherzog Karl, aus Deutschland abzurufen, und ihm den Oberbefehl, der bei Rivoli auf's Hauptgeschlagenen, und fast gänzlich aufgelöseten Armee zu übertragen. Der Erzherzog verließ daher am 3. Februar 1797 sein Hauptquartier zu Lörach, nachdem er noch vorher den Brückenkopf von Hüningen hatte erstürmen lassen, und traf am 6. in Innsbruck, am 11. in Sonnegliano ein. Durch den Augenschein von der beinahe gänzlichen Auflösung dieser Heeresstrümmen, an Zahl so wie an Mannszucht, überzeugt, eilte der Erzherzog von hier aus sogleich selbst nach Wien, um den Kaiser persönlich die Lage der Sache zu schildern, und dadurch aller weitläufigen Correspondenz, so wie der dadurch herbeigeführten, höchst schädlichen Verzögerung überhoben zu seyn. Auch traf der Kaiser Franz sogleich die kraftvollsten Maaßregeln, und schon am 4. März war der Erzherzog wieder im Hauptquartier zu Udine; aber der Feind wußte gar wohl, wie günstig

ihm der Augenblick sey. Von allen Seiten rückten jetzt die französischen Heere gegen die kaiserlichen Erbstaaten selbst vor, ein Ereigniß, an dessen Möglichkeit man in Wien bisher immer noch nicht hatte glauben wollen; der Erzherzog war bei seinen beschränkten Mitteln, ungeachtet aller Anstrengungen, außer Stande, dieses Vorrücken zu verhindern; er mußte seinem Gegner weichen, und sich gegen Judenburg und Leoben zurückziehen. Unterdeffen war es aber, bei aller ihrer Uebermacht, den Franzosen nicht gelungen, auch Tyrol zu erobern; die tapfern Bewohner dieses Gebirgslandes waren in Masse aufgestanden, und vernichteten am 2. April, in Verbindung mit den Truppen des ihnen zu Hilfe geeilten Grafen Meixperg, das in ihre Berge bereits vorgedrungene französische Corps unter General Souvert, fast gänzlich.

Man schien endlich von österreichischer Seite des Krieges müde geworden zu seyn, und es kam daher am 5. April zu Judenburg ein Waffenstillstand zwischen Bonaparte und den österreichischen Generalen Bellegarde und Meerveld zu Stande. Diesem folgten die Friedenspräliminarien zu Leoben, welche am 18. April abgeschlossen wurden und nach welchen Kaiser Franz vorläufig die französische Republik anerkannte, auf Belgien verzichtete, in die Unabhängigkeit einer dort errichteten neuen Republik willigte, und sich die gebührende Entschädigung vorbehielt. Hierauf wurden die Unterhandlungen in Udine fortgesetzt, bis endlich der Definitivfriede am 17. October 1797 zu Campo Formio zu Stande kam. Kaiser Franz leistete darin abermals Verzicht auf Belgien und auf die Lombar-

dei; die venetianischen Staaten wurden getheilt. Frankreich erhielt davon die jonischen Inseln, und überhaupt alle venetianischen Besitzungen in Albanien unterhalb des Meerbusens von Lodrino. — Oesterreich bekam Dalmatien, die Mündungen des Cattaro, Istrien, die Inseln des adriatischen Meeres, die Stadt Venedig, die Lagunen, die Terra ferma bis an den Gardasee, die Etsch und den Po, nach einer gemeinschaftlich zu ziehenden Linie. — Die cisalpinische Republik wurde anerkannt; der Herzog von Modena sollte durch das Breisgau entschädigt werden, und spätestens binnen einem Monat sollte ein allgemeiner Reichsfriedenskongress zu Rastadt beginnen. Außerdem wurde an demselben Tage noch eine geheime additionelle Konvention unterzeichnet, von deren Bestimmungen aber für's Erste keine einzige zur Ausführung kam. Zwar wurde der Kongress zu Rastadt am 9. December 1797 wirklich eröffnet, aber die Friedensunterhandlungen zerschlugen sich ohne weiteren Erfolg, als daß hier zuerst die Idee der nachmals wirklich vollzogenen Säkularisation der geistlichen Reichsländer in Anregung gebracht wurde. Die französischen Gesandten Roberjot, Bonnier und Jean de Bry reiseten, nachdem die zur Abschließung des Friedens beauftragte Reichsdeputation sich am 23. April 1798 für aufgelöst erklärt hatte, mit Pässen des kurmainzischen Direktorialgesandten, Freiherrn von Albini, versehen, den 23. April Abends ab, wurden aber ungefähr 200 Schritte weit von der Vorstadt, auf dem Wege nach Plittersdorf, von einem starken Reiterhaufen in der Uniform des österreichischen Husaren-Regiments Szeckler überfallen. Roberjot und Bonnier wur-

den ermordet, und ihre Leichname geplündert; Jean de Bry, obgleich verwundet, entkam glücklich nach Raftadt zurück. Ob dieser Gefandtenmord wirklich von österreichischen Husaren vollbracht worden, oder ob die Mörder sich nur als solche verkleidet hatten, beantwortet sich zum Theil dadurch, daß man nachher entdeckt hat, wie Uniformen dieses Regiments von einem Schneider zu Strassburg nachgemacht worden sind. Erwiesen und gewiß ist aber, daß der österreichische Hof nicht den geringsten Antheil daran hatte, sondern im Gegentheil die Sache auf das Strengste untersuchte. Dennoch ist sie bis jetzt noch im tiefsten Dunkel geblieben, woran wohl der bald darauf ausbrechende neue Krieg Schuld war.

Schon früher waren Streitigkeiten zwischen Oesterreich und Frankreich entstanden, wozu eine Uebereilung des damaligen französischen Gefandten in Wien, des Generals Bernadotte, die nächste Veranlassung gab. Dieser hatte ohne die Polizei im Voraus davon zu benachrichtigen, eine dreifarbigte Fahne vor seiner Wohnung aufgesteckt, wovon am 13. April 1798 ein Volksauflauf — um so leichter zu entschuldigen, da dergleichen Auszeichnungen gesandtschaftlicher Wohnungen in Wien keinesweges gebräuchlich waren — die Folge war. Da aber Bernadotte, durch seine Hefigkeit, indem er sogar blind unter die Menge hatte feuern lassen, das Volk noch mehr erbitterte, wurde die Fahne nicht nur abgerissen, sondern auch mancher Unfug von dem in den Hof des Pallastes eingedrungenen Pöbel verübt. Zwar ward durch die herbeigeeilte Reiterei der Auflauf zerstreut, nichtsdestoweniger aber, wiewohl die Regierung die strengste Untersuchung des Vorfalles versprach,

verlangte Bernadotte, da ihm nicht sogleich eine Gethnung, wie er verlangte, geleistet werden konnte, seine Pässe, verließ eigenmächtig, sammt seinem ganzen Gefolge, Wien am 15. April, und kehrte nach Paris zurück, wo das Direktorium alsbald seine Forderungen lebhaft unterstützte, und ebenfalls auf eine glänzende Genugthuung drängte. Das ist nicht August mit noch 899 sind im dem, gungswort in 1800, ungerim

Ein Ungleich gegründete Ursache hatte dagegen Kaiser Franz von seiner Seite, mit Frankreich unzufrieden zu seyn. Unter Andern machten vorzüglich die Willkürlichkeiten, welche sich die französische Regierung fortwährend in Italien erlaubte, und die immer höher gespannten Forderungen der französischen Gesandten zu Hauptstadt, eine nähere Verständigung zwischen beiden Mächten unumgänglich nothwendig. Aber Frankreich wollte Krieg und bedurfte Krieg, um seine zahlreichen Armeen fortwährend zu beschäftigen, und sie auf fremde Kosten ernähren zu lassen; es suchte daher die Unterhandlungen zu Hauptstadt auf jede Weise in die Länge zu ziehen, und wartete nur eine günstige Gelegenheit ab, wo es den Krieg mit Vortheil wieder anfangen konnte, ohne selbst als Angreifer zu erscheinen. Alles dieses sehr wohl erkennend, blieb dem Kaiser Franz kein anderer Ausweg übrig, so schwer es seinem Herzen auch fallen mochte, als sich von Neuem zum Kriege zu rüsten. Er bemühte sich daher, sowohl mit Preußen als mit Rußland genauere Verbindungen anzuknüpfen, welches ihm indessen nur mit dem letztern gelang, da das preussische Kabinet standhaft der bisher strengen beobachteten Neutralität getreu blieb. 1803 1804 1805 1806

In der letzten Hälfte des Jahres 1798 hatte sich allmählig die zweite Koalition gegen Frankreich zu bilden angefangen; England, Rußland, Oesterreich, Neapel, selbst die Pforte, verbanden sich zu dem gemeinschaftlichen Zwecke, die Franzosen zu demüthigen, und den Gräueln ihrer Revolution ein Ende zu machen. Schon im August setzten sich russische Truppen auf mehreren Punkten in Bewegung, und am Ende des Monats November betrat ein 60,000 Mann starkes Heer, unter Anführung des Generals Suwarow, das österreichische Gebiet, um nach Italien zu ziehen. Kaiser Franz hatte ebenfalls seine Armee zusammengezogen, und seinem Bruder, dem Erzherzog Karl, den Oberbefehl derselben übertragen.

Im Anfange des Jahres 1799 war eine 25,000 Mann starke Heeresabtheilung der Russen bis nach Gremis an der Donau vorgerückt, wo sie stehen blieb, um sich nach Erforderniß der Umstände, entweder gegen den Rhein oder nach Italien zu wenden. Der Erzherzog Karl näherte sich gleichzeitig mit seinem 110,000 Mann starken österreichischen Heere dem Lech; Graubündten hatte der General Auffenberg mit 7000 Oesterreichern besetzt, in Italien standen 59,000 Oesterreicher an der Etsch, und 35,000 Mann befanden sich noch in Triaul, Kroatien und Innerösterreich disponibel. Da gingen plötzlich die Franzosen vom 1. bis 3. März, über 100,000 Mann stark, auf verschiedenen Punkten, unter Jourdan, Vandamme und Ney über den Rhein; Massaena, welcher mit 35,000 Mann in der Schweiz stand, nahm Graubündten weg, und in Italien griff Scheerer, mit 50 bis 60,000 Mann Fran-

zosen, wobei auch General Moreau war, die an der Etsch aufgestellten Oesterreicher unter dem Feldmarschalllieutenant Freiherrn von Kray, an. Aber allenthalben wurden die Franzosen geschlagen, und zurückgedrängt, und sie verloren vorzüglich in Italien ihre früher erkämpften Vortheile. Der Erzherzog Karl besiegte die Franzosen in Schwaben unter Sourdan, bei Ostrach den 21. März 1799, und bei Stokach den 26. März; Kray schlug den französischen General Scheerer bei Pastrengo am 26. März, bei Verona am 30. März und bei Magnano am 5. April; Suwarow bekämpfte die Franzosen, an der Spitze der Russen und Oesterreicher, bei Cassano, den 27. April. An Scheerers Stelle übernahm nun Moreau den einstweiligen Oberbefehl; Macdonald, der nach Championets Tode die Franzosen in Neapel anführte, zog sich nach Scheerers Niederlagen aus Neapel nach Oberitalien, kämpfte am 12. — 18. Jun. 1799 bei Piacenza gegen die Russen und Oesterreicher, um sich nach Mantua durchzuschlagen, sah sich aber genöthigt, mit dem Reste seines Heeres zu Moreau zu stoßen. Das österreichisch-russische Heer maasß darauf noch seine Kräfte mit den Franzosen in der hartnäckigen Schlacht bei Novi am 15. August, welche Soubert anfang, und Moreau nach Souberts tödtlicher Verwundung fortführte; nach dieser Schlacht zogen sich indessen beide Heere in feste Stellungen zurück.

So waren die Oesterreicher binnen wenigen Wochen Herren des größten Theils von Oberitalien geworden, und das gesammte Gebiet der cisalpinischen Republik nebst Piemont war von ihnen erobert. Die von den

Franzosen besetzten Festungen der Lombardei und von Piemont ergaben sich mit überraschender Schnelligkeit. Klenau hatte die Citadelle von Ferrara bereits am 28. Mai, Hohenzollern die von Mailand am 24., Bukosowich Turin am 27. Mai erobert, wiewohl die Citadelle dieses letztern Plazes sich erst drei Wochen später, den 20. Juni, an die Oesterreicher ergab. Auch Alessandria ward bald darauf, den 21. Juli, von Bellegarde eingenommen, und am 28. Juli ergab sich der General Foffac Latour mit der 7000 Franzosen starken Besatzung von Mantua an den österreichischen General Kray; Tortona ging einige Tage nach der Schlacht von Novi, am 23. August, und endlich auch Coni am 3. December über, so, daß nur Genua, wohin sich die Trümmer der französischen Heere zurück gezogen hatten, und Nizza, den Franzosen von allen ihren frühesten Eroberungen in Italien in Händen blieben.

Unterdeffen sollten alle diese glänzenden Erfolge nicht von Dauer seyn, da Massena, durch seinen am 25. und 26. September bei Zürich über die Russen unter Korsakow und über die Oesterreicher unter Hoge erfochtenen Sieg sich auf der Grenze Deutschlands und der Schweiz behauptete, und den Erzherzog Karl verhinderte, über den Rhein zu gehen. Dazu kamen noch Mißverständnisse, welche sich zwischen dem österreichischen und russischen Hofe entspannen, die zuletzt den gänzlichen Abfall des Kaisers Paul von der Koalition herbeiführten. Endlich war auch Bonaparte plötzlich aus Egypten zurückgekehrt, zu Paris am 14. Oktober 1799 angelangt, und hier zum ersten Konful proklamirt worden, worauf er am 15. December die

neue, vierte, Verfassung Frankreichs bekannt machte. Sogleich eilte Bonaparte, selbst den Oberbefehl über die französischen Heere zu übernehmen, und binnen wenigen Monaten gelang es ihm, den Oesterreichern alle die Früchte ihrer schwer erkämpften Siege zu entreißen.

Mit einer neugeschaffenen Armee überstieg Bonaparte im Mai 1800 in mehreren Kolonnen den St. Bernhard, den Simplon und den St. Gotthard, stellte am 4. Juni die cisalpinische Republik wieder her, lieferte den Oesterreichern am 14. Juni die berühmte Schlacht bei Marengo, in welcher er Sieger blieb, und schloß dann mit dem österreichischen Feldherrn Melas einen Waffenstillstand zu Alessandria am 16. Juni, wie die Geschichte wenige seines Gleichen aufzuweisen hat, und nach welchem die Oesterreicher binnen vierzehn Tagen das ganze Land bis an den Po, und alle jenseits dieses Flusses gelegenen Festungen räumen mußten. Auch in Deutschland, wo an der Stelle des erkrankten Erzherzogs Karl der Feldzeugmeister Baron Kray befehligte, mußten sich die Oesterreicher, nach mehreren unglücklichen Gefechten während des Monats Mai, zurückziehen, und den größten Theil von Baiern den Franzosen Preis geben, welche am 27. Juni München besetzten. Als aber ein aus Italien eingetroffener Gilbote die Nachricht von dem daselbst abgeschlossenen Waffenstillstande überbrachte, kam am 16. Juli zu Parsdorf auch für Deutschland eine ähnliche Uebereinkunft zu Stande. Kaiser Franz sendete darauf den Grafen St. Julien als seinen Bevollmächtigten nach Paris, um sowohl die Bestätigung

der Uebereinkunft von Alexandria zu überbringen, als auch über die Bedingungen eines allgemeinen Waffenstillstandes, wo möglich selbst eines Friedens, mit Einschluß von England und Neapel zu unterhandeln. Statt dessen aber ließ sich dieser zur förmlichen Unterzeichnung eines besondern Friedens zwischen Frankreich und Oesterreich verleiten, der sich nur dadurch von dem Frieden von Campo Formio unterschied, daß Oesterreich, statt der durch die geheimen Bedingungen jenes Vertrags ihm zugesicherten Schadloshaltung in Deutschland, jetzt eine Entschädigung in Italien erhalten sollte.

Schnell wurden diese Friedensbedingungen von den französischen Konsuln bestätigt, und Bonaparte's erster Adjutant Duroc, zugleich mit dem Grafen St. Julien, als Ueberbringer derselben nach Wien gesandt. Allein schon zu Alt-Deettingen, dem Hauptquartier des Generals Kray, fand Duroc einen Brief von dem österreichischen Minister Thugut, der ihm die Fortsetzung seiner Reise nach Wien verweigerte; zugleich war jedoch der Graf Lehrbach nach Alt-Deettingen gesandt, um ihm die Gegenvorschläge des Kaisers Franz mitzutheilen, welche vorzüglich die Zulassung englischer Bevollmächtigten zu dem Friedenskongresse verlangten; Duroc dagegen, unter dem Vorwande, daß er nur unmittelbar mit dem Kaiser oder Thugut zu unterhandeln beauftragt sey, kehrte mit dem österreichischen Friedensentwurf nach Paris zurück. Nochmalige Vorschläge, die französischer Seits gemacht wurden, verwarf der Kaiser gleichfalls als unzulässig; auf Bo-

naparte's Geheiß wurde jetzt der Waffenstillstand, sowohl in Deutschland als in Italien aufgekündigt.

Kaiser Franz begab sich nun selbst zur Armee, und erschien am 7. September im Hauptquartier Ulm-Nettingen, nachdem er vorher in Italien an Melas Stelle dem Grafen Bellegarde, in Deutschland dem achtzehnjährigen Erzherzog Johann, unter der Mitleitung des Feldzeugmeisters Baron Lauer, den Oberbefehl seiner Heere übertragen hatte. Am 20. September kam aber zu Hohenlinden noch eine Verlängerung des Waffenstillstandes auf 45 Tage zu Stande, die der Kaiser wünschte, um den Erfolg der zu London angeknüpften Unterhandlungen abwarten zu können; indessen Franz hoffte vergebens, daß noch vor Ablauf des Waffenstillstandes der Friedenskongreß mit Zuziehung von England eröffnet werden möchte. Zwar waren bereits Bevollmächtigte in Lüneville versammelt; da sich jedoch vorzüglich Frankreich und England über ihre gegenseitigen Forderungen nicht einigen konnten, so kündigte Bonaparte am 11. November in Deutschland, am 23. November in Italien den Waffenstillstand abermals auf, und die Feindseligkeiten begannen am 28. November aufs Neue.

Die Oesterreicher drangen am 30. November über den Inn, und griffen den französischen General Grenier bei Asping an, den sie zwar zum Rückzuge zwangen; allein schon zwei Tage darauf, am 3. December 1800 ward der Erzherzog Johann von Moreau bei Hohenlinden, mit einem Verlust von 7000 Todten und 11,000 Gefangenen, gänzlich geschlagen. Rasch verfolgten die Franzosen den erfochtenen Sieg, erzwan-

gen den Uebergang über den Inn und die Salza, und, wiewohl jetzt der Erzherzog Karl den Oberbefehl wieder übernahm, so fand er doch die Armee in einem so zerrütteten Zustande, daß ihm nichts weiter übrig blieb, als dieselbe über die Enns zurück zu führen, und sich nach wiederholten blutigen Gefechten am 19. December bei Linz aufzustellen. Zwei Tage darauf trug er dem General Moreau einen Waffenstillstand an, indem er zugleich Pässe für einen, an den österreichischen Minister zu Luneville zu sendenden Eilboten verlangte; Moreau bewilligte auch eine vorläufige Waffenruhe von 48 Stunden, aber nur unter der Bedingung, daß er selbst während derselben vorrücken dürfe. Wirklich gingen die Franzosen sogleich über die Enns, und ihre Vorposten näherten sich bis auf 11 Meilen der Hauptstadt Wien. Noch einmal erschien daher der österreichische General Grünne zu Steier in Moreau's Hauptquartier, um auf's Neue über einen Waffenstillstand zu unterhandeln, und zugleich erklärte der Erzherzog, daß der Kaiser Frieden zu machen entschlossen sey, wie auch immer der Entschluß seiner Verbündeten ausfallen möge. Moreau, das Gefährliche seiner Lage nicht verkennend, da er um funfzig Meilen den übrigen französischen Armeen vorausgeilt war, und die österreichische Armee in Italien sich in seinem Rücken befand, schloß diesen Waffenstillstand am 25. December zu Steier ab, jedoch unter sehr vortheilhaften Bedingungen, und nur auf eine Dauer bis zum 25. Januar 1801.

Unterdessen waren die Oesterreicher auch in Italien, unter Bellegarde, mit beträchtlichem Verluste von

dem französischen General Brune zurückgetrieben worden, dieser überschritt mit seinem Heere am 1. Januar 1801 die Etsch, am 11. die Brenta, und rückte bis nach Treviso vor, während die französische Armee von Graubündten in Tyrol vordrang, Trident besetzte, und dadurch ihre Verbindung mit Brune herstellte. Zu Treviso ward endlich, gleich wie in Deutschland schon geschehen war, ein Waffenstillstand geschlossen, nach welchem die Oesterreicher sich bis auf das rechte Ufer des Tagliamento zurückziehen mußten und in Folge dessen, durch einen zweiten Vertrag zu Luneville, vom 26. Januar, selbst Mantua den Franzosen eingeräumt wurde.

Noch an dem letzten Tage des verfloffenen Jahres hatte der österreichische Minister zu Luneville, Graf Kobenzl, auf das Bestimmteste erklärt, daß der Kaiser auch ohne Englands Zuziehung Frieden schließen wolle; schon am nächstfolgenden Tage begannen daher die förmlichen Unterhandlungen, und bald erklärte auch England, daß es den Kaiser keinesweges an einem Separatfrieden mit Frankreich hindere. Da sowohl der Frieden von Campo-Formio, als auch die schon auf dem Kongresse zu Raastadt gemachten Bewilligungen, als Grundlagen angenommen wurden, so dauerten die Unterhandlungen nicht lange; das landesväterliche Herz des Kaisers wünschte seine, von den Franzosen besetzten Provinzen sobald, als möglich von ihren harten Bedrängnissen zu befreien, und gab daher allen Forderungen Frankreichs nach. Am 9. Februar 1801 unterzeichnete der österreichische Staats-Vizekanzler Graf Kobenzl, und Bürger Joseph Bonaparte, den De-

finitivfrieden von Luneville; nach demselben wurde die Etsch Oesterreichs Grenze in Italien, der Herzog von Modena für sein der cisalpinischen Republik einverleibtes Erbland durch das Breisgau entschädigt, und Toscana mit Elba dem Infanten von Parma abgetreten. Belgien, so wie das linke Rheinufer blieben mit Frankreich vereinigt, und der Kaiser Franz erkannte die batavische, helvetische, cisalpinische und ligurische Republik als unabhängige Staaten feierlich an.

Das durch diesen Frieden gleichfalls bestimmte Entschädigungswerk für die durch die Abtretung des linken Rheinufers beteiligten Fürsten, war unstreitig eine innere Angelegenheit zwischen dem Kaiser und den Reichsständen. Aber mit Rußlands Beistimmung legte Bonaparte einen von ihm geschmiedeten Entschädigungsplan als gebieterische Richtschnur vor, forderte durch Separatkonventionen, um die Zerrüttung des deutschen Reichs unheilbar zu machen, zu provisorischer Besitznahme und zu militärischen Occupationen der zu säcularisirenden Stifter, der zu mediatisirenden Städte auf, und schrieb zur Beendigung des ganzen, unendlich verwickelten Geschäfts einen Termin von nicht mehr, als zwei Monaten vor. Am 14. Juli 1802, berief Kaiser Franz die außerordentliche Reichsfriedensdeputation nach Regensburg, welche am 24. August ihre erste Sitzung hielt. Zugleich begonnen aber auch schon die Höfe von Berlin und München ihre militärischen Occupationen, und der Kaiser glaubte daher, ebenfalls einige Sicherheitsmaaßregeln für den so schwer gekränkten Erzherzog, Großherzog von Tos-

kana, der für den Verlust dieses herrlichen Landes in Deutschland entschädigt werden sollte, nehmen zu müssen. Er ließ also nicht nur Salzburg und Berchtesgaden, sondern auch Passau durch seine Truppen besetzen, obgleich dieses letztere Stift bereits Baiern als Entschädigung zugesprochen war. Obgleich diese Entschädigung durch den Reichsdeputationshauptschluß vom 23. November 1802 nochmals für Baiern bestätigt wurde, so verweigerte doch Kaiser Franz standhaft die Genehmigung, bis endlich am 26. Dezember zu Paris zwischen dem österreichischen Botschafter, Grafen Kobenzl, und Joseph Bonaparte ein neuer Vertrag zu Stande kam, nach welchem der Großherzog von Toskana Kurfürst von Salzburg wurde, und, außer Salzburg, Berchtesgaden und Passau, auch Eichstädt erhielt, jedoch mit Losreißung mehrerer Aemter und des größern Theils von Passau, so wie des Mühlдорffischen von Salzburg.

Das regierende Kaiserhaus war durch den Lüneviller Frieden abgefunden, und alle seine Opfer waren in demselben ausgesprochen; ein passiver Antheil am Entschädigungswerke, neue Opfer konnten ihm daher nicht anders aufgebürdet werden, als durch eine neue Uebereinkunft und gegen vollständige Schadloshaltung. Dessen ungeachtet wollte der zuerst vorgelegte Entschädigungsplan die Secundogenitur und Tertio-genitur des Kaiserhauses, Toskana und Modena, auch noch auf seine Unkosten entschädigen, und theilte von den Besitzungen der Primogenitur, jener die mit Tyrol unzertrennlich verbundenen und enclavirten Hochstifter Trient und Brixen, dieser die Orten au

zu. Der letzte Reichsdeputations-Hauptschluß vom 25. Februar 1803 hob jedoch diesen Eingriff, und die pariser Konvention vom 26. Dezember 1802 garantirte alle und jede Eigenthumsrechte und sonstige Ansprüche des Kaisers, die mit dem Entschädigungswerke vereinbarlich wären. Darum übte Franz auch mit vollem Grunde das landesherrliche Heimfalls- und fiskalische Occupationsrecht auf die in seinem geschlossenen Gebiete und unter seiner Souverainetät gelegenen, durch die Säkularisation herrenlos gewordenen geistlichen Güter, wodurch er freilich nichts weiter gewann, als etwa eine halbe Million jährlicher Einkünfte. — Nachdem endlich das Entschädigungsgeschäft in Deutschland, dessen nähere Auseinandersetzung in Absicht auf die übrigen Staaten hier nicht hergehört, gänzlich abgemacht worden war, sanctionirte Kaiser Franz durch ein Kommissionsdekret diese Theilung und Umwandlung des deutschen Reichs.

Durch die beiden, seit 1792 geführten, unglücklichen Kriege und durch die damit unvermeidlich verbundene Zerrüttung der Finanzen war der österreichische Staat im höchsten Grade geschwächt worden; die Staatsschulden, welche man schon früher auf mehr, als 500 Millionen Gulden berechnete, waren seit der Zeit beständig gestiegen; das Papiergeld hatte immer die klingende Münze in allen Theilen der Monarchie verdrängt und mußte nothwendig bald einen um so größern Verlust seines Werthes erleiden, je häufiger die Bedrängnisse des Staates zur Vermehrung desselben und zu neuen Anleihen zwangen. Ein beträchtlicher Theil der Monarchie war außerdem eine Zeit

lang in Feindes Hand gewesen und auf die gewohnte Weise durch Brandschagungen und erzwungene Lieferungen jeder Art erschöpft worden. Alle diese unglücklichen Verhältnisse suchte Kaiser Franz jetzt, nach eingetretener Ruhe, durch Weisheit und Vaterhuld seinen Völkern weniger fühlbar zu machen, in der Hoffnung, sie mit der Zeit durchaus verbessern zu können. Aber, leider! sollte diese lange ersehnte Ruhe nur von kurzer Dauer seyn und neue Opfer sollten die schon dargebrachten noch überbieten.

Unverkennbar hatte die Staatsform des deutschen Reiches sich schon seit langer Zeit überlebt; allein die Aufrechthaltung dieser Form war für die Dauer des politischen Gleichgewichts im europäischen Staatensysteme nöthig gewesen, wie dies der helle Blick Friedrichs II., bei der Abschließung des Fürstenbundes, richtig erkannte, ob er gleich durch seine 46jährige Opposition Brandenburgs gegen Oesterreich den Grund zu der unheilbaren politischen Spaltung des Nordens und Südens in Deutschland gelegt hatte, die seit der Theilnahme der beiden deutschen Hauptmächte an dem Revolutionskriege immer deutlicher hervortrat. Jetzt war es keinem Zweifel mehr unterworfen, daß die gänzliche Auflösung dieser deutschen Reichsverfassung nahe war; der Lüneviller Frieden hatte dem morschen Gebäude den letzten erschütternden Stoß gegeben, und Kaiser Franz sahe wohl ein, daß es, selbst wenn auch keine äußere Einwirkung dazu käme, bald in sich selbst zusammen stürzen würde. Er wollte aber wenigstens seiner Person und seinem Hause die Würde, den Rang und den Titel retten, die ihm in der Reihe der euro-

päpſtlichen Fürſten gebührte, und als daher Bonaparte am 18. Mai 1804 unter dem Namen Napoleon I. zum Erbkaifer von Frankreich erhoben ward, da erkannte Franz, daß dies der günſtigſte Zeitpunkt ſey, ſein Vorhaben auszuführen.

Nach einem außerordentlichen Staatsrathe am 10. Auguſt 1804, dem die Erzherzoge Karl und Joſeph, jener Kriegsminiſter, dieſer Palatinus des Königsreichs Ungarn, ferner alle oberſten Hofämter, alle Miniſter, alle Chefs der Hofſtellen beiwohnten, erklärte ſich Franz II., römisch-deuſcher Kaiſer, durch ein Pragmatikalgefeß vom 11. Auguſt, als Franz I., Erbkaifer von Deſtreich, „um als Regent des
 „Hauſes und der Monarchie ſolche in vollkommener
 „Gleichheit des Titels und der erblichen
 „Würden mit den vorzüglichſten europäiſchen Mäch-
 „ten zu behaupten, eine Gleichheit, die Deſtreichs
 „Herrſchern durch völkerrechtliche Uebung und Drakta-
 „ten geſichert ſey, und ſowohl dem Umfange und der
 „Bevölkerung ihres, ſo große Königsreiche und unab-
 „hängige Fürſtenthümer in ſich begreifenden Reiches,
 „als auch dem uralten Glanz des Erzhausſes gebühre.“
 Auf dem unzertrennlichen Geſammtbeſiße aller der un-
 abhängigen Königsreiche und Länder des habsburg-loth-
 ringiſchen Hauſes, auf deſſen Primogenitur, ſollte dieſe erbliche Kaiſerwürde ewig haften, unbeschadet der
 Verfaſſungen und Vorrechte der einzelnen Länder, der
 geſetzlich hergebrachten Krönungen mit der heiligen
 Krone Ungarns, ſo wie in Böhmen, unbeschadet aller
 biſherigen Verhältniſſe der deuſchen Erbſtaaten zu
 den allgemeinen Reichs- und Kreisangelegenheiten.

Der neue erbliche Kaisertitel von Oesterreich kam unmittelbar nach jenem der römisch-deutschen Wahlkaiserwürde vor dem Königstitel von Germanien. Die Prinzen und Prinzessinnen des Kaisers und seiner Nachfolger erhielten den Titel Kaiserliche Hoheiten, und eine spätere Haussatzung vom 26. Dezember 1805 dehnte ihn auch auf des Kaisers Brüder aus. Daß Bonaparte, jetzt Napoleon I., eilte, durch schnelle Anerkennung des österreichischen Kaisertitels eins der ältesten Regentenhäuser von Europa zur Anerkennung des seinigen zu bestimmen, und dadurch ein glänzendes Beispiel für sich zu gewinnen, war wohl sehr natürlich; auch die übrigen europäischen Mächte erkannten der Reihe nach Oesterreichs Kaiserwürde an; nur Schweden, Rußland und England zögerten einige Zeit damit, veranlaßt durch die zwischen ihnen und Napoleon eingetretenen Spaltungen.

Diese Spaltungen griffen im Jahr 1805 weiter um sich und dehnten sich auch auf die Verhältnisse zwischen Kaiser Franz und Napoleon aus, als des letztern Uebermuth immer unerträglicher, seine Anmaßungen immer gefährlicher wurden, und als er endlich auch mehreren Artikeln des Lüneviller Friedens geradezu entgegen handelte; denjenigen nämlich, wodurch die italienischen Republiken als unabhängige Staaten vom Kaiser anerkannt wurden. Denn, kaum war Napoleon als Kaiser von Frankreich den 2. Dezember 1804 vom Papste Pius VII. gesalbt worden, so nahm er am 15. März 1805 auch die Würde eines Königs von Italien an, ließ sich, die eiserne Krone der vormaligen lombardischen Könige sich selbst aufsetzend, am

26. Mai vom Erzbischofe von Mailand salben und vollzog hierauf auch am 4. Juni 1805 die Einverleibung des genuesischen Staates oder der ligurischen Republik in die Masse des französischen Reiches. Eben so vereinigte er durch ein Dekret vom 21. Juli Parma, Piacenza und Guastalla mit Frankreich, nachdem er vorher schon, am 13. März 1805, das Fürstenthum Piombino seiner Schwester Elisa, und deren Gemahle Bacciochi am 23. Juni das aus einem Freistaate in ein Fürstenthum verwandelte Ucca gegeben hatte.

Alle diese willkürlichen und friedensbrüchigen Handlungen konnten der Aufmerksamkeit der übrigen Mächte nicht entgehen; Europa erkannte wohl, in welchem Sinne Napoleon König von Italien hieß. Rußland hatte schon am 11. April 1805 zu Petersburg einen Vertrag mit Großbritannien geschlossen, dem am 9. August auch Kaiser Franz beizutreten, Napoleons drohender Sprache wegen, sich genöthigt sah. Der König von Schweden, durch zwei besondere Verträge, vom 31. August und 3. Oktober 1805, mit Großbritannien verbunden, versprach, gegen brittische Hilfgelder, 12,000 Schweden nach Pommern zu führen. So entstand die dritte, von Pitt vermittelte Koalition, deren Plan darin bestand, eine halbe Million Streiter gegen Napoleon aufzustellen und ihn zur Räumung Hannovers, zur Herstellung der Unabhängigkeit Bataviens und Helvetiens, zur Herstellung und Vergrößerung Sardiniens und zur völligen Räumung Italiens von Franzosen zu zwingen, um so eine neue Ordnung der Dinge in Europa, auf die Grundlage der

Selbstständigkeit und Unabhängigkeit der einzelnen Staaten, zu bewirken. Aber diesem großen Plane fehlte die Einheit in der Ausführung, und eine Menge von Mißgriffen, so wie Folgen früherer Mißgriffe, machten den Krieg, welchen die dritte Koalition herbeiführte, zum unglücklichsten für den österreichischen Kaiserstaat.

Kaiser Franz schien den Hauptschlag in Italien zu erwarten oder zu beabsichtigen, und sandte dorthin den Erzherzog Karl mit 110,000 Mann, denen sich Massaena mit 75,000 Mann entgegenstellte; aber 23,000 Franzosen unter St. Cyr zogen ihm noch von Neapel her zu Hilfe. Das österreichische Heer in Deutschland, 80,000 Mann stark, befehligte der Erzherzog Ferdinand, ihm zur Seite der Feldmarschall-Lieutenant Baron Mack; das treue, muthige Tyrol für den großen Augenblick zu begeistern, die dortige Volksbewaffnung der Vollendung zuzuführen, war im Anfang des Monats September der Erzherzog Johann dorthin abgegangen.

Napoleon, dessen Hauptmacht in dem großen Lager von Boulogne, zu einem Angriffe gegen England, versammelt war, ließ dieselbe plötzlich in sieben Kolonnen aufbrechen und ihre Richtung nach dem Herzen von Deutschland nehmen. Es unterlag keinem Zweifel, daß Napoleon Alles aufbieten werde, die Streitkräfte der, beim letzten Entschädigungswerke, eben in solcher Voraussetzung ganz vorzüglich begünstigten, Reichsfürsten zwischen dem Rhein und dem Inn, — Baden, Württemberg, Baiern — zu den seinig zu machen. Eben darum mußte Kaiser Franz

eilen, ihm, wo möglich, in einem so wichtigen Endzweck zuvor zu kommen. Baiern war hierunter das wichtigste, es war auch das nächste; waren einmal die eisernen Würfel geworfen zu einem Kriege von Oesterreich aus gegen Frankreich und gegen seine Uebergewalt in Deutschland, so war die schnelle Ueberschreitung des Inn, die militairische Besetzung Baierns, unleugbar unvermeidlich, so war es politisch und strategisch ein dringendes Gebot, schnell vorzugehen und dem Bereich der feindlichen Gewalt so viele Hilfsquellen, als nur immer möglich, zu entziehen. Der Kaiser schickte also den Feldmarschall-Lieutenant Fürsten Karl von Schwarzenberg nach München, um die Anschließung der bairischen Truppen an die österreichischen zu begehren.

Fürst Schwarzenberg traf am 6. Sept. 1805 in München ein und erhielt auch die Zusage über sein Begehren; aber auf Anstiften Napoleons, von mancherlei falschen Vorspiegelungen verleitet, eilte der Hof in der Nacht vom 8. zum 9. von Nymphenburg nach Würzburg, wohin auch die sämtlichen, bereits im Marsch begriffenen, bairischen Truppen so eilig, als möglich nachfolgten, und nach dem Einzuge Bernadotte's und seines Heerhaufens in Würzburg, am 30. September, geschah dort die Vereinigung der bairischen Truppen mit den französischen.

Unterdessen waren die Oesterreicher am 8. Sept. über den Inn gegangen, besetzten am 14. München und eilten in schnellen Märschen über den Lech nach Schwaben; Kaiser Franz selbst erschien, über München und Landsberg kommend, im Hauptquartier seines Heeres,

traf aber schon am 30. wieder in Wien ein. Dem Beispiele Baierns folgten Württemberg und Baden; ersteres schloß am 2. Oktober zu Ludwigsburg, letzteres am 10. Oktober zu Eßlingen den Bund mit Napoleon. Jetzt begannen auch schon auf mehreren Punkten die Feindseligkeiten, und während Mack ruhig bei Ulm stehen blieb und erwartete, daß man ihn angreifen würde, sandte Napoleon seine Schaaren, die Oesterreicher in Flanke und Rücken nehmend und sich schon ihren Hauptkommunikationen, ihrer Subsistenzbasis nähernd, mitten durch Baiern, und, das preussische Gebiet in Ansbach verlegend, nach dem Inn vor. Nach den für die Oesterreicher so unglücklichen Gefechten bei Wertingen am 8. Oktober, bei Günzburg am 9. und bei Elchingen am 14. Oktober, war Ulm von allen Seiten mit feindlichen Heeren umringt, und in diesem Augenblicke theilte sich noch die österreichische Macht. Die Reiterei und ein Theil des Fußvolks ergriff unter dem tapfern Erzherzog Ferdinand und unter dem nachmaligen Rächer dieses großen Unfalles, dem Feldmarschall-Lieutenant Fürsten Schwarzenberg, den einzigen Weg der Rettung, auf dem linken Donau-Ufer, durch Franken nach Böhmen. Bis über Nürnberg hinaus verfolgte sie Murat vergeblich, wiewohl nicht ohne empfindlichen Abbruch; Ulm ward schon am 15. Oktober völlig eingeschlossen und seine äußeren Werke wurden von den Franzosen erstürmt; schon am 17. Oktober kapitulirte Mack mit seinem Heerhaufen, und zog am 20. Okt., Nachmittags um 3 Uhr, aus Ulm, um mit 22,000 Mann, im Angesichte des Kaisers Napoleon, die Waffen zu strecken! —

Das erste russische Hilfsheer unter Kutusow hatte in den Tagen des großen Unglücks bei Ulm den Inn bereits erreicht und sich dort mit dem von Münchener herziehenden Feldmarschall - Lieutenant Kienmayer vereinigt. Meerveld befehligte nun die Trümmer der österreichischen Streitkräfte. Am 27. Oktober gingen die Franzosen und Baiern über den Inn, am 29. rückte Marschall Lannes in Braunau, Bernadotte am 30. in Salzburg ein. Am 1. November erreichte Murat Linz, Davoust am 3. Steyer; dieser holte endlich den General Meerveld ein und sprengte sein Korps am 7. November bei Maria Zell gänzlich auseinander. Zwar wurde Mortier am 11. bei der alten Burg Dürnstein von den Russen geschlagen; aber dies hinderte nicht, daß Murat am 13. November in die alte Stadt und Burg der Kaiser, in Wien, einzog, und, den Russen immer auf dem Fuße folgend, besetzte er am 18. November Brünn, welches, gleich seiner Citadelle, dem Spielberge, trotz großen Vorräthen, verlassen war. Jetzt aber, zwischen Brünn und Olmütz, machten die Russen Halt, da sich Kutusow am 18. mit der zweiten russischen Armee unter Burhövden vereinigt hatte; am 20. traf aus Berlin Kaiser Alexander und bald darauf auch der Großfürst Konstantin mit den russischen Gardes ein.

Unterdessen mußte sich das österreichische Heer in Italien, obgleich Erzherzog Karl am 30. Oktober bei Caldiero siegreich gefochten hatte, der Verluste in Deutschland wegen, auf die Grenze Kroatiens zurückziehen, und war so glücklich, sich noch mit dem aus Tyrol kommenden Erzherzog Johann zu vereinigen.

Erzherzog Karl bewegte sich nun gegen die Hauptstadt Wien und war anfangs Dezember nur wenige Märsche von derselben entfernt, aber leider zu spät, um noch zu einem glücklichen Ausgange des Krieges mitwirken zu können.

Bevor Kaiser Franz, bei der Annäherung der Franzosen, von Wien schied, und während seines Aufenthalts in Brünn, erließ er belehrende und ermutigende, jedes Oesterreichers Herz ergreifende Aufrufe an seine Völker: „Nuhig und fest stehe er in ihrem, „seinem Herzen und seinem Hause theuren Kreise; „Rechte gründend auf ihre Liebe, weil ihr Glück sein „einziges Ziel sey, und auf ihre Anstrengungen vertrauend, weil, was sie für Erhaltung seines Thrones „wagten, zugleich für sie selber, für ihre Gegenwart „und Zukunft gewagt werde. — Weit entfernt von „allen Vergrößerungsentwürfen, habe er nur verlangt, „Napoleon solle in die Grenzen des Lineviller Friedens zurückkehren; auch mitten im Laufe des Krieges „sey er zum Frieden bereit geblieben. Der französische Kaiser habe den Wunsch nach dessen Wiederherstellung gleichfalls wiederholt ausgesprochen, am bestimmtesten gegen die bei Ulm gefangenen Generale. „Die Aufrichtigkeit dieser Gesinnungen zu bewähren, „sey der Feldmarschall-Lieutenant Graf Giulay in's „französische Hauptquartier gesandt worden. Aber „Napoleon habe als Grundlage eines nur auf wenige „Wochen zu bewilligenden Waffenstillstandes „und gemeinsamer Unterhandlungen, die vorläufige „Abtretung Venedigs, Tyrols und der Vorlande, die Entlassung der ungarischen Insurrektion und

„jeder Volksbewaffnung, die Rückkehr der russischen
 „Heere in ihre Heimath gefordert. Von jenem alten,
 „so oft über die größten Hindernisse und Gefahren
 „siegreichen vaterländischen Geiste sey alles Große und
 „Gute, vor Allem wirksame Gegenwehr auf so lange
 „zu hoffen, bis die nachdrückliche Hilfe seiner Bundes-
 „genossen für die Sicherheit und Freiheit der Welt
 „sich entfalte. Nicht immer werde das Glück die ge-
 „rechte Sache fliehen, Eintracht der Herrscher, muthi-
 „ges Selbstgefühl der Nationen, werde den bösen An-
 „fang vergessen machen; bald werde der Frieden wie-
 „der blühen, u. s. w.“

Die vereinigten Oesterreicher und Russen, 82,000
 Mann stark, hatten die feste, fast unangreifbare Stel-
 lung bei Oltschau und Umütz eingenommen; aber
 bald fing der Mangel an Lebensmitteln an, drückend
 zu werden und der Hunger trieb sie endlich am 27.
 November vorwärts. Da entwickelte sich am 2. De-
 zember 1805 die berühmte Schlacht von Austerlitz.
 Das Feuer hatte noch nicht volle drei Stunden ge-
 dauert, als der Großfürst Konstantin mit der Re-
 serve schon in wiederholte nachtheilige Gefechte ver-
 wickelt war; die Höhen von Prazen, der Schlüssel
 der Stellung, von höchstens 12000 Mann vertheidigt,
 wurden unter Soult von mehr, als 25000 angegrif-
 fen. Die Russen schlugen sich mit der größten Tapfer-
 keit, die österreichischen Rekruten thaten Wunder;
 vergeblich! — Vom linken Flügel getrennt, vom rech-
 ten nicht wirksam unterstützt, ward das Centrum der
 österreichisch-russischen Armee durchbrochen. Der Kai-
 ser Franz und Alexander waren unablässig an al-

len bedrohten Punkten bemüht, das Gefecht wieder herzustellen; umsonst! Nachmittags um 3 Uhr war die Niederlage des Heeres völlig entschieden; durch den Ausgang der Schlacht wurde es ganz umgedreht, auf die Straße von Austerlitz nach Ungarn geschleudert; die Verbindung mit Ollmütz und nach Böhmen war ihm entziffen. Der Ruffen Verlust betrug über 5000 Tode und Verwundete, 15,000 Gefangene, über 100 Kanonen; auch in den Reihen der Desterreicher hatte der hartnäckige Kampf empfindlich gewüthet. Die Trümmer des Heeres zogen sich nach der Schlacht in die Stellung von Hogjediß und Zeitsch; Soult und Bernadotte folgten nur langsam, schneller Davoust auf ihrer rechten Flanke.

Kaiser Franz sendete jetzt den Fürsten Johann Eichtenstein an Napoleon nach Austerlitz, um ihm einen Waffenstillstand vorzuschlagen; am 4. Dezember Nachmittags hatten beide Kaiser, außerhalb des Dörfchens Masedlowitz, bei einer Mühle, unfern der Landstraße, unter freiem Himmel, eine lange Unterredung, in welcher Napoleon diesen Waffenstillstand gewährte. Nach demselben umfaßte die Linie der französischen Heere die venetianische Provinz, Tyrol und Salzburg, Innerösterreich, die Lande ob und unter der Ens, den größten Theil Mährens und eine Strecke Böhmens; keine fremde Armee sollte während desselben in die österreichischen Staaten einrücken dürfen, die ungarische Insurrektion entlassen werden, in Böhmen keine außerordentliche Bewaffnung Statt finden, das russische Heer binnen funfzehn Tagen Mähren und Ungarn, binnen einem Monate auch Galizien verlassen,

und zwar etappenmäßig, damit man immer genau wissen könne, wo es sich befände.

Einige Tage nach der Abschließung dieses Waffenstillstandes begannen auch schon zu Preßburg die Friedensunterhandlungen zwischen Talleyrand, dem Fürsten Lichtenstein und Grafen Giulay. Der Kaiser Alexander war unausgesöhnt mit Frankreich nach Rußland zurückgekehrt. Schon nach sechstägigen Konferenzen kam am 26. Dezember 1805 der preßburger Friede zwischen dem Kaiser von Deutschland und Oesterreich (der römischen Kaiserwürde war in dem Friedensinstrumente schon nicht mehr gedacht) und dem Kaiser von Frankreich zu Stande. Kraft dessen trat der Kaiser Franz seinen Antheil von den ehemaligen venetianischen Besitzungen an das Königreich Italien ab und erkannte alle von Napoleon in Italien getroffenen Veränderungen, so wie seine italische Königswürde, an. Die Räumung der von den französischen Heeren besetzten österreichischen Provinzen sollte binnen zwei, hinsichtlich der Festung Braunau, binnen drei Monaten vollzogen seyn. Kaiser Franz erkannte ferner die Unabhängigkeit der helvetischen und batavischen Republik an und trat Tyrol mit Trient und Brixen an Baiern ab; Salzburg und Berchtsgaden wurden als ein souveraines Herzogthum dem österreichischen Kaiserstaate einverleibt. Dafür erhielt der bisherige Kurfürst von Salzburg, die Sekundogenitur des Erzhauses, Würzburg als Großherzog; die Tertioogenitur verlor Breisgau und sollte deshalb in Deutschland sobald als möglich entschädigt werden, was aber nicht geschah. Das Hoch- und Deutschmei-

sterthum, seiner vorzüglichsten Rechte und Besizthümer beraubt, sollte mit den kläglichen Ueberresten seiner ehemaligen Herrlichkeit dem vom österreichischen Kaiser dazu ernannten Prinzen erblich zufallen. Die Kurfürsten von Baiern und Württemberg wurden als Könige anerkannt; sie und der Kurfürst von Baden sollten in ihren alten und neuen, ihnen jest zugetheilten Besizungen die vollkommenste Souverainetät, gleich Oesterreich und Preußen, genießen, jede Gebietsvermischung so viel als möglich wechselseitig aufhören, insonderheit Kaiser Franz auf alle Hoheiten, Lehnsrechte und Dienstbarkeiten verzichten, die er etwa noch in den Landen des bayerischen, schwäbischen und fränkischen Kreises besizen könnte. Zugleich garantirte Napoleon die dem Kaiser Franz und den Prinzen seines Hauses gebliebenen und neu zugetheilten Besizungen; doch war zum ersten Male die Garantie nicht gegenseitig! —

Die dem preßburger Frieden binnen sechs Monaten nachgefolgte rheinische Bundesakte entwikfelte nur die in dem erstern bereits vollständig enthaltenen Keime der gänzlichen Auflösung und Zertrümmerung des deutschen Reichs. Und in welcher Lage befand sich nun das österreichische Kaiserhaus! Die zweitgeborne Linie desselben, absichtlich vom Hauptkörper getrennt, die drittgeborne mit einer Entschädigung in Deutschland hingehalten, wo aber für's Erste nichts mehr zu unterjochen oder zu verschwenken war. — Der neue Besiz Salzburgs, kein Ersatz für das feste Tyrol, nicht zum Angriff, nicht zur Gegenwehr nicht im Durchzug, noch zur Scheidewand, kein wahrer

Zuwachs der Kräfte im Kriege oder im Frieden. — Mit Dalmatien, Ungarns verwundbare Ferse entblößt, mit dem Verluste der Uferstaaten des einst so gewaltigen Venedigs, die auf kurze Zeit vermehrte Lebenswärme des Handels, der Schifffahrt, des Gewerbefleißes, des unmittelbaren Verkehrs mit der Levante, mit Egypten, Italien, der Provence und Spanien wieder dahin; Tyrol, das alte, treue Bollwerk, verloren; der Feind in Braunau und Wien, ohne Schutzwehr, ohne Vorwerk gegen den ersten Anlauf, beinahe Grenzstadt! —

Am 16. Januar 1806 kehrte der Kaiser Franz in das befreite Wien zurück; herzerhebend war der Anblick, wie er von den treuen Bürgern seiner Hauptstadt aufgenommen wurde. Ohne Garden, ohne Truppen, nur allein von seinem Volke umgeben, die alte angestammte Güte und das neu befestigte Vertrauen, und die innigste Nührung über den unbeschreiblichen Jubel jedes Alters und Geschlechtes im Blicke, kam der Kaiser wieder. Unvergesslich wird dieser Tag dem Herzen jedes Oesterreichers seyn, denn es war der Tag der feierlichen Bundeserneuerung zwischen Fürsten und Volk, nach der Feuerprobe namenlosen Unglücks. —

Der so eben geendigte Krieg kostete der österreichischen Monarchie, außer den bedeutenden Länderabtretungen, noch 90 Millionen Gulden an dem, was die Franzosen aus Wien und andern Orten mit sich fortgenommen hatten, so wie 800 Millionen an sonstigem Kriegsaufwande, wozu Franz einen großen Theil aus seinem Privatschatze hergab. Aber eine der wichtigsten Folgen dieses Krieges und des preßburger Friedens

für das Haus Oesterreich war, daß nach der Errichtung des Rheinbundes am 12. Juli 1806 Kaiser Franz der deutschen Kaiserwürde am 6. August 1806 feierlich entsagte, welche seine Familie seit länger, als 500 Jahren besessen hatte, und womit zugleich das fast tausendjährige deutsche Reich zerfiel. Franz übergab deshalb dem zu Regensburg versammelten Reichstage eine mit Ernst und Würde gehaltene Denkschrift, verwandelte den bisherigen Reichshofrath in ein österreichisches Kollegium, empfahl die Unterhaltung der Mitglieder des Reichskammergerichts den gewesenen Ständen, und erklärte, daß er für die Zukunft seine gesammten deutschen Provinzen nur nach ihrer Verbindung mit dem Staatskörper der österreichischen Monarchie betrachte. Dadurch schloß der Kaiser sich zwar von dem Beitritt zum Rheinbunde aus, aber die Niederlegung der deutschen Kaiserwürde zeigte zugleich, wie wenig er jetzt geneigt war, einen neuen Kampf mit Napoleon zu beginnen, weshalb er denn auch, bei dem im Oktober 1806 zwischen Frankreich und Preußen ausgebrochenen Kriege, seine Neutralität aussprach und zur Behauptung derselben ein Heer in den Grenzprovinzen aufstellte.

Zwei Jahre später gab in Spanien das Erwachen des Volksgeistes dem Kampfe gegen Napoleon einen ausdauernden, ernsthaften Charakter, und auch in andern Ländern und Staaten regten sich nun die Spuren dieses Geistes. Mit freudiger Theilnahme des Volkes bildete Kaiser Franz am 9. Juni 1808 eine Landwehr von mehr als 200000 Streichern, und brachte, außer einer bedeutenden Reserve, auch das ste-

hende Heer auf 400,000 Mann; solche Maaßregeln schrieben dem Kaiser nicht nur die Pflicht der Ehre und der Würde, sondern auch der Selbstständigkeit und der Selbsterhaltung vor. Mit arger List und Gewalt hatte Napoleon jeden Artikel des theuer erkauften preßburger Friedens bereits wieder gebrochen oder umgangen, und dadurch gezeigt, daß es unmöglich sey, ehrenvoll mit ihm in Ruhe zu bleiben. Und gewiß, wenn Kaiser Franz wegen der abermaligen Ergreifung der Waffen irgend einer Rechtfertigung wirklich bedurfte, so ward er hinreichend gerechtfertigt durch Napoleons Entzuehung einer bleibenden Kriegesstrafe zwischen Dalmatien und Venedig über österreichischen Boden, durch die Vorenthaltung des rechten Isongo-ufers und die Grenzfesten Braunau (blos wegen der unverschuldeten Besetzung Cattaro's durch die Russen); durch die eigenmächtige Umwandlung der batavischen Republik in ein Königreich, durch die Zertrümmerung des deutschen Reichsverbandes (beide dem Buchstaben des preßburger Vertrages schnurstracks zuwider), durch den Sturz des Hauses Braganza, durch die Vertreibung der Bourbons aus Neapel, Strurien und Spanien, durch die Beraubung und Gefangenhaltung des Oberhauptes der in Oestreich herrschenden Kirche, und endlich durch den erzwungenen Beitritt zum Kontinentalsystem, so wie durch den eigenmächtigen Druck gegen die österreichische Flagge.

Alle diese Gründe erhielten noch ein größeres Gewicht durch die übermüthige, beleidigende Sprache Napoleons, der z. B. in einer Note Champagny's vom 30. Juli 1803 nach dem Vorderfage: „die fran-

zöfischen Heere in Italien seyen dieses Jahr, ohne die Truppen der Bundesgenossen im Geringsten in Anschlag zu bringen, noch einmal so stark, als sie beim Ausbruch des Krieges von 1805 gewesen," die Erklärung folgen ließ: „Wenn der Kaiser seine Rüstungen nicht durch Maaßregeln von entgegen gesetzter Art rückgängig machte, sey der Ausbruch des Krieges unvermeidlich.“ Diese beispiellose Aeußerung war in der That eine offene Kriegserklärung. Daher erschien auch auf dem Kongresse zu Erfurt, im September und Oktober 1808, weder der Kaiser, noch irgend ein Prinz des Hauses, sondern nur der General Graf Vincent mit einem Schreiben, das Napoleon mit unerträglichem Stolze beantwortete. „In meiner Gewalt stand es, die Monarchie Ew. Majestät zu zerstückeln, oder sie doch weniger mächtig bestehen zu lassen. Ich habe es nicht gewollt. Was sie ist, ist sie durch mich und durch mein Wohlgefallen. Dies ist der augenscheinlichste Beweis, daß wir völlig abgerechnet haben und daß ich nichts von Ihnen will. Ich bin stets bereit, die Integrität Ihrer Monarchie zu garantiren.“

Kaiser Franz setzte seine Rüstungen fort. Nächsten in sämmtlichen deutschen Ländern gebildeten Landwehren und Reserven wurden auch in Ungarn ähnliche Maaßregeln getroffen, indem der vom 28. August bis zum 5. November 1808 in Preßburg gehaltene Landtag 12,000 Rekruten für die Linien-Armee, und eine Personal-Insurrektion von 50,000 Mann nebst 20,000 Pferden bewilligte. Der Krieg begann endlich am 9. April 1809; Kaiser Franz hatte schon unter'm 27.

März eine Kriegserklärung an Frankreich und unter'm 8. April einen Aufruf an die Völker Oesterreichs erlassen. In der That, es war ein rührendes Schauspiel, auf den ersten Ruf des Monarchen, von einem Ende des weiten Kaiserreichs zum andern, nur ein einziges großes Heerlager, voll des lebendigsten Lebens, voll heiliger Glut und wahrhaft vaterländischen Selbstgefühls zu erblicken. Es waren nur der Vater und die Kinder, und unter sich lauter Brüder. Boll Muth und Vertrauen zogen sie hinaus in den Kampf gegen den anmaaßlichen Herrn der Welt, und dieses Mal ganz allein, ohne Bundesgenossen und unter sich keine Fremden. —

Der Kaiser hatte zwar mit Großbritannien ein Bündniß abgeschlossen, aber der Beistand desselben bestand nur in Subsidien und in einer, leider! zu spät unternommenen Landung in Holland. Zum Generalissimus der ganzen Armee ernannte Franz seinen Bruder, den trefflichen, sieggekrönten Erzherzog Karl, welcher ein Heer, in neun Korps vertheilt, nach Baiern führte; der Erzherzog Ferdinand drang von Galizien aus im Herzogthum Warschau vor, und in Italien und Tyrol befehligte der Erzherzog Johann. Ueberall wurden von den Heeren Oesterreichs Aufrufe an die Völker Deutschlands, Italiens und Warschau's verbreitet. Dagegen war unterdessen auch Napoleon nicht müßig, und während der mit ihm im Bündnisse stehende Kaiser Alexander ein russisches Heer gegen Oesterreich sandte, versammelte er in aller Eil, was ihm an Truppen in Deutschland zu Gebote stand, vorzüglich aber die Kontingente des rheinischen Bundes. —

Anfangs machten die Oesterreicher bedeutende Fortschritte; in wenigen Tagen war ganz Tyrol im Aufstande, Innsbruck ward schon am 12. April besetzt, und kein Mann von den im Lande befindlichen Truppen entkam, um die Botschaft ihrer Niederlage hinterbringen zu können; vorzüglichem Ruf unter den Tyrolern erlangten Andreas Hofer, Sandwirth von Passeyer, und Joseph Speckbacher. — In Italien drangen die Oesterreicher, nach mehreren blutigen Gefechten, bis in die Gegend von Verona vor; in Polen wurde Warschau am 21. April besetzt, und in Sachsen gingen die Oesterreicher bis über Leipzig hinaus. Das österreichische Hauptheer ging am 10. und 11. April, gegen 130,000 Mann stark, bei Braunau, Scharding und Wasserburg über den Inn; zwei andere Corps, unter Bellegarde und Kollovrath, zusammen 49,000 Mann stark, brachen aus Böhmen in die Oberpfalz, und wandten sich gegen die Donau; am 16. rückte der Feldmarschalllieutenant Zellochich in München ein, und an demselben Tage erzwang der Erzherzog Karl den, durch die Baiern unter Deroy vertheidigten, Uebergang über die Isar bei Landshut. Aber bald wandte sich das Schicksal des Krieges zum Unglück für die Oesterreicher; sie sahen sich plötzlich an mehreren Punkten, wo sie immer die schwächeren waren, ungeachtet sie doch im Ganzen ein bedeutendes Uebergewicht der Anzahl hatten, in blutige Gefechte verwickelt, und diesen folgten bald darauf vollkommene Niederlagen. Die Siege Napoleons in Baiern, bei Abensberg am 20. April, bei Landshut den 21. April, bei Eckmühl den 22. und bei

Regensburg den 23. April, entschieden in wenigen Tagen über den Charakter dieses Krieges und über den Rückzug des, von der Donau abgeschnittenen, Erzherzogs Karl nach Böhmen, während die französischen Hauptmassen, unter steten Gefechten mit den zurückweichenden einzelnen österreichischen Heeresstheilen, die gerade Linie nach Wien verfolgten, und diese Hauptstadt am 12. Mai besetzten.

Napoleons Siege in Baiern wirkten auf Italien, Tyrol und Warschau. Zwar hatte in Italien der Erzherzog Johann den Vicekönig Eugen am 16. April bei Sacile besiegt; allein Eugen erstürmte am 29. April das österreichische Lager bei Caldiero, worauf Johann, bei der Nachricht von dem Vordringen der Franzosen gegen Wien, von dem Angriffe der Baiern auf Tyrol und Salzburg, und von Marmonts Aufbruche aus Dalmatien, nach Ungarn sich zurückzog, während Eugen ihm folgte, und bei Bruck auf dem Sommeringberge, am 27. Mai, sich mit dem französischen Hauptheere vereinigte. — Mit noch größeren Nachtheilen mußte der Erzherzog Ferdinand das Herzogthum Warschau verlassen; denn eine große Masse aufgerufener Polen folgte Poniatowsky's Fahnen, der sein Heer auf dem rechten Weichselufer nach Galizien führte, und Westgalizien, am 15. Juli auch Krakau, besetzte. Ein russisches Hilfsheer unter dem Fürsten Gallizin folgte den vordringenden Polen nach, ohne wesentlichen Antheil an dem Kampfe zu nehmen.

Nach der Besetzung Wiens führte Napoleon sein Heer bei Ebersdorf, am 20. Mai, über die Donau,

und bestand im Marchfelde, bei Aspern und Eßlingen, am 21. und 22. Mai, eine zweitägige Schlacht gegen den Erzherzog Karl, der ihn, nach der Zerstörung der Donaubrücken, auf die Insel Lobau zurück warf. Doch gewann Napoleon Zeit, seines bedeutenden erlittenen Verlustes ungeachtet, sich zu erholen, und sich durch den Vizekönig von Italien, so wie durch die Sachsen und Baiern, zu verstärken, worauf er, nach dem siegreichen Kampfe des Vizekönigs bei Raab in Ungarn am 14. Juni, noch ein Mal über die Donau ging, und nun den entscheidenden Sieg am 6. Juli bei Wagram erkämpfte. Das österreichische Heer zog sich hierauf, von Ungarn abgeschnitten, gegen Böhmen und Mähren, wohin ihm der Feind folgte, und nun hauptsächlich dahin strebte, den Oesterreichern auf ihrer Rückzugslinie nach Znaim zuvor zu kommen; nur Wunder der Tapferkeit vermochten es, diesen entscheidenden Streich des Verderbens abzuwenden, und in dem letzten Kampfe dieses Krieges, bei Znaim am 11. Juli, blieben die Oesterreicher Sieger; allein, schon am nächstfolgenden Tage ward ein Waffenstillstand abgeschlossen. — Zu den Zwischenspielen dieses großen Kampfes gehörte unter andern, theils Schills Streifzug im Mai gegen Wittenberg, von da über Halle und Dömitz nach Stralsund, wo er am 31. Mai im Gefechte gegen die Holländer und Dänen, unter Gratien und Ewald, fiel; theils der rasche Zug des Herzogs von Braunschweig-Desse durch Sachsen und Westphalen bis Elsfleth, wo er sich am 7. August nach England einschiffte; theils die Expedition der Britten gegen Walcheren, am 30. Juli, welche, nach der Zerstörung Bliessingens am 11.

August, unverrichteter Sache am 11. November nach England zurück kehrte.

Dem am 12. Juli im Lager vor Znaim abgeschlossenen Waffenstillstande folgte, vier Wochen später, der Anfang der Friedensunterhandlungen zu Ungarisch-Altenburg, wo der, nach dem Ausbruche des Krieges auf Napoleons Geheiß geraume Zeit in Paris zurück gehaltene, Botschafter Graf Metternich und der General Graf Nugent österreichischer Seits, mit dem Minister Champagny französischer Seits, zusammen traten. Zugleich verkündete aber auch ein würdevoller Aufruf des Kaisers Franz an sein tapferes Heer und an seine getreuen Völker, daß er bereit sey, den Delzweig eines ehrenvollen Friedens darzubieten, keinesweges aber Bedingungen zu unterzeichnen, welche die Ehre und Unabhängigkeit seiner Kronen beflecken oder untergraben könnten. — Daher schritten auch die Unterhandlungen lange Zeit hindurch nicht vorwärts, und mehrmals schien ein gänzlicher Bruch der Unterhandlungen nahe. Graf Metternich kam in das kaiserliche Hoflager zu Totis zurück, und Franz sandte darauf den Grafen Bubna zu wiederholten Malen nach Schönbrunn, wo sich Napoleon aufhielt. Während dieser Zeit wurde das, von den Franzosen besetzte, Land, wie gewöhnlich, planmäßig ausgefauget; an dem, in der neueren Geschichte schon so oft verhängnißvollen, 14. Oktober ward endlich zwischen Champagny und dem Fürsten Lichtenstein der wiener Friede unterzeichnet. Kaiser Franz verlor durch denselben gegen 2000 Q. M. Flächeninhalt, mit $3\frac{1}{2}$ Million Einwohnern und über 11 Millionen

Gulden Einkünfte, jede Verbindung mit dem Meere, jeden Ausweg für den Handel seiner Staaten. Er verzichtete auf Salzburg mit Berchtesgaden, auf das Hausrück- und Innviertel mit Braunau, welche an Baiern kamen; auf den villacher Kreis in Kärnthen, auf das Herzogthum Krain, auf das triester Gebiet, auf die Grafschaft Görz und Friaul, Kroatien am rechten Ufer der Sau, auf Fiume, auf das ungarische Litorale und Istrien, welches alles nachher dem neugebildeten Staate der illyrischen Provinzen einverleibt wurde; auf die in Graubündten eingeschlossene Herrschaft Rhätien, welche mit der Schweiz verbunden ward; auf sechs böhmische, in der Oberlausitz eingeschlossene, Ortschaften, die an Sachsen kamen; auf ganz Westgalizien, auf den zamoscer Kreis in Ostgalizien, so wie auf die Stadt Krakau mit einem Bezirk auf dem rechten Weichselufer, wodurch das Herzogthum Warschau vergrößert ward und endlich auf den tarnopoler Kreis, überhaupt auf 400,000 Menschen in Ostgalizien, welche Rußland, als Bundesgenosse Frankreichs, erhielt. Doch ward zwischen Rußland und Oesterreich kein besonderer Friede, sondern blos ein Abtretungsvertrag, am 19. März 1810, über dieses Gebiet abgeschlossen. Außerdem begab sich der Erzherzog Anton der Hochmeisterwürde des deutschen Ordens; zugleich erkannte Kaiser Franz alle Veränderungen an, welche in Spanien, Portugal und Italien bereits erfolgt waren, oder noch erfolgen würden; auch trat er bis zum Frieden dem Kontinentalsysteme gegen England bei. Für alle diese Opfer garantierte Napoleon den Umfang der österreichischen Staaten, wie sie in diesem Frieden blieben.

Am 26. November 1809 wiederholte sich das rührende Schauspiel des 16. Januar 1806: Kaiser Franz hielt seinen Einzug in die alte treue Hauptstadt, kehrte in die Mitte seiner geliebten Kinder zurück. Groß, wie noch nie vorher, waren die Opfer, welche er hatte bringen müssen, um seinen Völkern die Segnungen des Friedens wieder zu geben; aber dennoch sollte ihm ein noch größeres aufgebürdet werden, selbst eines seiner Kinder war jetzt dem unerfättlichen Ehrgeize des Weltbestürmers verfallen. „Für die Monarchie, für das heiligste Interesse der Menschheit, als Schutzwehr für unabsehbare Uebel, als Unterpfand einer bessern Ordnung der Dinge, geben Se. Majestät das, was ihrem Herzen das Theuerste war, hin!“ — So sprach Franz in seinem Kriegsmanifest gegen Frankreich, vom 10. Aug. 1813.

Am 15. December 1809 erklärte Napoleon, in Gegenwart seiner Mutter, seines Stieffohns Eugen, seiner Brüder und Schwestern, Schwäger und Schwägerinnen: das Glück seiner Völker begehre, daß er ihnen Erben, daß er seinen Thron Kindern hinterlasse. Die Hoffnung hierzu, durch seine vielgeliebte Gemahlin, die Kaiserin Josephine, sey schon seit mehreren Jahren verschwunden; darum begehre er die Auflösung dieser Ehe. Schon am folgenden Tage erklärte der Senat seine vierzehnjährige Ehe für aufgelöst; Josephine wurde ein ansehnliches Witthum, mit dem Titel und Rang einer Kaiserin zugestanden. Am 7. Februar 1810 wurde zu Paris das Eheverlöbniß zwischen dem Kaiser Napoleon und der Erzherzogin Marie Louise, Kaisers Franz ältester Tochter, durch den Minister Champagny und den Botschafter, Fürsten Schwarzenberg, unterzeichnet, und am

folgenden Tage von Napoleon selbst seiner Familie und den Großoffizieren der Krone kund gethan. Hierauf wurde Berthier, als Großbotschafter, zur feierlichen Anwerbung um die Erzherzogin, nach Wien abgesandt.

Am 8. März that Berthier die feierliche Anwerbung, am 11. geschah die Vermählung, bei welcher Erzherzog Karl Napoleons Stelle vertrat. Am 1. und 2. April wurde zu St. Cloud die bürgerliche, zu Paris die geistliche Vermählung wiederholt, und noch vor dem Ablaufe dieses Jahres, am 11. November 1810, verkündigte Napoleon zuversichtlich die nahe Geburt des Königs von Rom; denn diesen Titel bestimmte er dem noch ungeborenen Thronerben, in übermüthiger Anspielung auf die Weltherrschaft der alten Cäsare. Und wirklich ward seine Prophezeiung, in Absicht auf die Geburt eines Prinzen, am 20. März 1811 erfüllt. —

Kaiser Franz hatte in diese Vermählung gewilligt, nur, weil er glaubte, dadurch für die Folge den Frieden in Europa zu befestigen und zwar ohne der Ehre und Würde seiner Monarchie irgend Etwas zu vergeben. Seine Politik nahm vor der Hand einen scheinbar negativen Gang; gegen Frankreich ausweichend, ohne Hingebung; gegen die übrigen Mächte zutraulich und fest; Alles im unmittelbaren und unaufhörlichen Sinne der Erhaltung, aber auch der Vorbereitung! — Wie treu sich Franz geblieben, wie staatsklug er vermied, Napoleons treulossem Gange eine schwache Seite zu bieten, bewährt am unzweideutigsten jenes großartige Streben, die Vermählung der Erzherzogin Marie Louise von jeder politischen Verbindung, selbst von jedem unmittelbaren Interesse, strenge getrennt zu bewahren. Das augen-

blickliche Mittel der Rettung sollte für sich allein und scharf gesondert dastehen, ohne den Anschein irgend eines anderen Gewinns, wie ohne den Anschein irgend einer Verbindlichkeit. — Es wurde an keine Bedingung geknüpft, welche Napoleon hätte ein Recht auf seines erlauchten Schwiegervaters persönliche Gefinnung geben können. Die Kriegs-Kontributionen wurden dem Sieger nach wie vor entrichtet, verführerische Anträge und Hoffnungen auf die Rückgabe einiger wichtiger Grenzplätze, oder wohl gar abgetretener Provinzen, wurden zurück gewiesen, überhaupt alles verworfen, was dem Kaiser allzuweit führende Pflichten der Dankbarkeit auferlegt, was die Brücke der Verbindung mit den übrigen Gliedern der europäischen Regentenfamilie hinter ihm abgeworfen, was ihn zum abhängigen Werkzeug des Eroberers erniedrigt hätte.

Seit dem Jahre 1810 hatte die Politik der Höfe von Wien und Berlin, so viel als möglich, den gleichen Gang genommen, waren die Verhältnisse zwischen beiden Mächten immer inniger, immer vertrauensvoller geworden. Napoleon, der sie ahnete, bot dem Kaiser Franz, wie auch späterhin im Jahre 1813, das, der unvergeßlichen Theresia durch den großen Friedrich entriffene, Schlesien an; Franz wies diesen Antrag mit der gebührenden Verachtung von sich. Er sah in jenem innigen Verhältnisse zu Preußen das erste und bereiteste Mittel des Heils, und so hielten beide Mächte den gleichförmigsten Gang, um ihre Stellung in dem, nun hereinbrechenden, russischen Kriege zu bedingen. Ein Bündniß Oesterreichs und Preußens mit Rußland, bevor Napoleon des Krieges

verheerende Fackel jenseits des Niemen getragen, hätte den Kriegsschauplatz sogleich in das österreichische Polen versetzt, und die augenblickliche Zerstückelung des Ueberrestes der preussischen Monarchie zur Folge gehabt; denn schon bot der König von Westphalen Alles auf, um gegen ansehnliche Abtretungen an Frankreich, Berlin zur Residenz, und die Oder zur Grenze zu gewinnen. — Daher unterhandelten beide Monarchen, Franz und Friedrich Wilhelm, in so weit dieses Mittel ausreichen mochte, auf eine Neutralität. Napoleon schlug sie ihnen durchaus ab. — Beide stellten ein Hilfskorps in beschränkter Zahl; aber Oesterreich, in einer weit glücklicheren Lage, als Preußen, behauptete in seinem Vertrage vom 14. März 1812 wenigstens die wichtigen Formen der Gleichheit, während der preussische nicht wohl anders lauten konnte, als eine Kapitulation mit der unwiderstehlichen Uebermacht. Kaiser Franz erhielt überdieß die Neutralität seines ganzen Gebiets, und daher auch die Aufstellung eines Beobachtungsheeres in Galizien. Napoleon war am 16. Mai 1812 mit seiner Gemahlin in Dresden eingetroffen; er sah dort seinen Schwiegervater, den Kaiser Franz und Dessen erhabene Gemahlin, — aber er ahnete es nicht, daß er in eben diesem Dresden nach funfzehn Monaten, von Oesterreichern, Preußen und Russen umringt, zum letzten Male die Siegesgöttin begrüßen würde. —

Erst, nachdem Napoleon am 23. Juni 1812 über den Niemen gegangen war, erklärte ihm der russische Kaiser den Krieg, und ließ seine Armeen sich fechtend in das Innere des Reiches zurückziehen. Das öster-

reichische Hilfskorps unter dem Fürsten Schwarzenberg, auf dem äußersten rechten Flügel der französischen Armee, und in Verbindung mit den Sachsen unter Reynier, drang gleichmäßig mit den Bewegungen Napoleons vor, — nicht freudig in dieser ungewohnten Verbindung, aber fest entschlossen, auch in dem unerwünschten Kampfe den alten Waffenruhm zu erneuern. So erfocht es am 12. August bei Podubnie, auf äußerst ungünstigem Boden, zwischen Dämmen, Sumpf und Wald, einen entscheidenden Sieg über den russischen General Tormassow, und machte sich sogleich gefaßt, der, aus dem geendigten Türkenkriege herbeieilenden, Moldau-Armee unter Admiral Tschitschagow, das weitere Vordringen zu wehren. Da nöthigte der Brand von Moskau am 16. September den bisher Unüberwindlichen zum Rückzuge, und die erstarrende Kälte des Nordens, die unaufhörlichen Angriffe der Russen von allen Seiten, machten aus dem stolzen, übermüthigen, siegtrunkenen Heere der Franzosen in wenigen Wochen ein Heer von Leichen! — Fürst Schwarzenberg hatte unterdessen bis auf den letzten Augenblick Warschau und die umliegenden französischen Magazine gesichert; in den letzten Tagen des Jahres war sein Heerlager zu Pultusk, von wo er sich allmählig den Grenzen Oesterreichs näherte. Der Uebertritt Preussens zu dem Bunde gegen Frankreich gab jetzt dem Kriege eine neue, für Napoleon auf immer verderbliche, Gestalt.

Seit Napoleons Flucht aus Rußland hatte Kaiser Franz bedeutende Schritte gethan, ihn durch Weggründe, entlehnt aus dem namenlosen Unglücke, mit

dem seine stolze Unternehmung so eben geendigt hatte, zu gemäßigten und friedlichen Gesinnungen zu bringen. Aber, welche Hoffnungen konnten wohl aufkeimen, da jedes öffentliche Wort Napoleons und seiner Behörden nur die Unverletzlichkeit des großen Reichs aussprach, da er sogar nicht undeutlich das vermittelnde Oesterreich höhrend auch an seine erlittenen Unglücksfälle mahnte und erklärte, daß diese Krisis ihm wenigstens den Vortheil gebracht habe, die falschen von den treuen Freunden zu unterscheiden, damit er die erstern gebührend züchtigen, letzteren aber herrlichen Lohn zuwenden könne. — Solche Blitzstrahlen warfen sogar ein ungünstiges Licht auf die Friedensvorschläge, welche Franz mit Napoleons ausdrücklichem Vorwissen und erheuchelter Beistimmung den Verbündeten machte. Diese wiesen, statt aller andern Antwort, auf den Widerspruch hin, zwischen jenen finstern Donnerworten und den verzeihenden Anträgen des wiener Hofes. Um so bestimmter und beharrlicher legte daher Franz dem französischen Kaiser die Nothwendigkeit aufrichtiger Wiederherstellung des Friedens, der Ordnung, des Gleichgewichts an's Herz. Zu gleicher Zeit rüstete er sich mit Anstrengung; der Augenblick nahte, wo er sich nimmermehr auf eine Nebenrolle beschränken, wo er keinerlei persönlichen oder vorübergehenden Rücksichten Raum geben durfte, sondern sich bereit halten mußte, mit dem ganzen Gewicht einer selbstständigen Macht des ersten Ranges den Ausschlag zu geben.

Inzwischen hatte der Gang des Krieges seit der lützen und bauener Schlacht eine Wendung genommen, welche Oesterreichs glorreiche Rolle, bei dem

großen Werke der Weltbefreiung, entschied. Vor allem lag dem Kaiser Franz Preußens Schicksal und seine Wiederherstellung am Herzen. Anfangs April hatte Napoleon die gänzliche Auflösung dieses Staates, die Vertreibung des Hauses Brandenburg = Söllern dem wiener Hofe eröffnet, und ihm wiederholt Schlesiens Einverleibung angeboten, ein Antrag — nach des Kaisers Franz Gemüthsart, gerade der kräftigste Beweggrund, Alles zu Preußens Rettung aufzubieten. Er verließ daher in den ersten Tunitagen des Jahres 1813 Wien, und begab sich in die Nähe des Kriegsschauplatzes nach Gitschin. In den letzten Tagen desselben Monats sendete der Monarch den Grafen Metternich nach Dresden, und auch Napoleon nahm die, von Rußland und Preußen verlangte, Vermittelung Oesterreichs an; Prag wurde zum Kongressorte, und zur Eröffnung anfangs der 5te, dann der 12te Juli bestimmt. Aber, wie wenig es dem französischen Kaiser mit diesen Friedensunterhandlungen Ernst, wie es ihm nur um Zögerung, nur um Vereitelung eines günstigen Erfolges zu thun war, wie irrig die Hoffnung gewesen sey, einen wahren und dauerhaften Frieden, auf milden und versöhnenden Wegen zu erreichen, das bewährte sich bald. Erst sechszehn Tage nach der, zur Eröffnung des Kongresses bestimmten Frist, langte der erste französische Bevollmächtigte in Prag an, ohne alle hinlängliche Instruktion, nur zu einem fruchtlosen Notenwechsel über Vollmachten und Formen. Daher verabredete Kaiser Franz am 27. Juli vorläufig ein Bündniß mit Preußen und Rußland, erklärte, nach dem Ablauf des polschwizer

Waffenstillstandes, am 10. August, öffentlich den Krieg gegen Frankreich, und schloß am 9. September zu Töpliz ein enges und festes Bündniß mit Preußen und Rußland. So zerhieb Franz mit dem Schwerte den gordischen Knoten der den ganzen Welttheil zusammenschürenden Bande; nothgedrungene, finanzielle Maaßregeln hatten zwar einer raschen Wiederherstellung der unentbehrlichsten Kriegsstoffe in Oesterreich große Hindernisse in den Weg gelegt; doch die Waffenruhe und der ruhmwürdige Wettstreit unter Oesterreichs Völkern, in jedem Stande, unter jedem Alter und Geschlecht, erlaubten die Wunder von 1809 beinahe noch zu übertreffen, und mit 350,000 Mann auf den Kampfplatz zu treten.

Fürst Schwarzenberg übernahm den Oberbefehl der verbündeten Hauptarmee in Böhmen. Zwar erreichte der Angriff auf Dresden am 26. und 27. August nicht seinen Zweck, und die Verbündeten mußten mit Verlust den Rückzug antreten, insonderheit fielen 8 bis 10,000 Mann Oesterreicher unter dem Feldmarschalllieutenant Mesko in die Gewalt der feindlichen Uebermacht; aber der Sieg von Kulm am 30. August, und die durch die übrigen verbündeten Heere gewonnenen Schlachten an der Katsbach, den 26. Aug., bei Großbeeren, den 23. August und bei Dennewitz, den 6. September, führten darauf, wie die übrigen kämpfenden Völker, auch die Oesterreicher in die Ebenen von Leipzig. Die Tage vom 16. bis 19. Oktober entschieden hier über das Schicksal Europa's und der Welt; Napoleons Weltherrschaft wurde gebrochen, und auf immer verließ er Deutschlands befreite Fluren. Kaiser Franz war selbst bei dieser ewig denkwürdigen

gen Völkerschlacht zugegen; am 18. Oktober, auf dem Hügel von Probstheyda, sahe er mit seinen beiden hohen Verbündeten den Beschluß des Tages, und dahin überbrachte ihnen Fürst Schwarzenberg die von allen Seiten eintreffenden Siegeskunden. Am andern Tage zog Franz siegreich in das erstürmte Leipzig ein; auf dem Marktplatze fanden sich unter namenlosem Jubel die drei Monarchen Franz, Friedrich Wilhelm und Alexander, begleitet von ihren ruhmgekrönten Feldherren; zugleich wurden 13 gefangene Generale vorgeführt, worunter Lauriston, Reynier, Bertrand, Charpentier u. s. w.

Noch vor den entscheidenden Tagen bei Leipzig trat der König von Baiern, in dem am 8. Oktober zu Ried mit Oesterreich abgeschlossenen Vertrage, auf die Seite der Verbündeten, und Wrede war darauf mit dem, ihm bisher gegenüber gestandenen, österreichischen Heere, zu welchem auch Würtemberger stießen, zwischen den Main und Rhein gezogen; hier warf er sich, mit nicht vollen 40,000 Mann, am 29. Okt. dem zurückziehenden Napoleon, der noch ungefähr 80,000 M. bei sich hatte, bei Hanau entgegen, und konnte ihm zwar den Durchzug nicht gänzlich streitig machen, fügte ihm aber dennoch bedeutenden Verlust zu. — Am 2. November sahe Napoleon die Ufer des nunmehr bald wieder deutschen Rheins zum letzten Male.

Gleichzeitig, wie in Deutschland hatte der Kampf auch in Italien begonnen. Das geringe österreichische Heer unter Hiller hatte sich nicht nur behauptet, sondern sich auch durch Eugent des adriatischen Küstenlandes, und durch einen andern Heerhauf-

fen des gesammten Kroatiens, unter eifrigem Zuthun der Eingebornen, bemächtigt, das illyrische und italienische Tyrol besetzt, Laibach und Triest genommen, und den Bizekönig zum Rückzuge gegen die Etzsch genöthigt. In Dalmatien fiel ein fester Platz nach dem andern, auch Zara. Rugent landete in der Mündung des Po, und drang bis Ferrara; Venedig sah sich enge eingeschlossen. Am Ende des Jahres übernahm an Hillers Stelle Bellegarde den Oberbefehl, und eine kurze Waffenruhe gab den, für Italiens Schicksal entscheidenden, Unterhandlungen mit Murat, und den vom deutschen Heere sowohl, als aus dem inneren Oesterreich herbeiströmenden Verstärkungen, die nöthige Frist. Von bedeutendem Einflusse war darauf der Uebertritt Murats, damaligen Königs von Neapel, auf die Seite der Verbündeten, in einem Vertrage mit Oesterreich, den 11. Januar 1814.

Kaiser Franz traf mit seinen beiden hohen Verbündeten im November zu Frankfurt am Main wieder zusammen, und rathschlagte nun mit ihnen über den ferneren Gang des Krieges, und über die Möglichkeit eines dauerhaften Friedens. Nach vergeblichen Friedensvorschlägen an Napoleon wurde endlich der Uebergang über den Rhein beschlossen, und von den verschiedenen dazu bestimmten Armeen ging das Hauptheer, bei welchem die Oesterreicher, unter Schwarzenberg, den Rhein und die Nar aufwärts, versicherte sich des Juragebirges, und überschritt den Rhein bei Söllingen, oberhalb Fort-Louis. Dann wendete er sich theils westlich, theils nordwestlich, und breitete sich in kurzer Zeit zwischen der Saone, dem Doubs und den

Quellen der Mosel, über Chalons, Besoul und Epinal aus. Er fand wenig Widerstand; Strasburg, Hüningen, Besançon und andere Schutzwehren Frankreichs wurden eingeschlossen und bewacht.

Das erste Gefecht auf französischem Boden bestand Mortier bei Bar sur Aube, am 24. Januar 1814, worauf Napoleon am 29. Januar bei Brienne gegen Blücher kämpfte, und bei La Rothiere am 1. Februar von Blücher, Brede, Giulay und den Württembergern zum Rückzuge nach Troyes genöthigt ward. Doch siegte er am 10. Februar bei Champ-Aubert, am 11. Februar bei Montmirail, am 14. Februar bei Soignivilliers, am 17. Februar bei Rangis, und am 18. Februar bei Montereau, worauf er Troyes am 24. und Bar sur Aube am 27. Februar besetzte. Nach diesen Siegen steigerte Napoleon seine Bedingungen auf dem, am 4. Februar zu Chatillon eröffneten, Friedenskongresse, weshalb Oesterreich, Preussen, Rußland und Großbritannien am 1. März zu Chaumont einen neuen Vertrag abschlossen, der ihre Verbindung bis auf 20 Jahre nach dem Frieden festsetzte, und wonach jeder Theil sich verpflichtete, 150,000 Mann vollzählig zu erhalten, während Großbritannien den drei Verbündeten jährlich 5 Millionen Pfund Sterling für die Fortdauer des Krieges, zur gleichmäßigen Vertheilung unter sich, zu zahlen versprach. Die Friedensunterhandlungen mit Napoleon wurden am 19. März gänzlich abgebrochen.

Kurz nach dem Vertrage von Chaumont siegten die Verbündeten am 9. und 10. März bei Laon, am 20. bis 22. März bei Arcis, nachdem Lyon am 20.

eingenommen worden, am 25. März bei Fere-Champenoise, und am 30. März durch die Erstürmung des Montmartre, worauf am 31. Paris besetzt ward. Friedrich Wilhelm, Alexander und Schwarzenberg zogen noch an demselben Tage siegreich in die Hauptstadt ein, und Kaiser Franz, welcher sich unterdessen nach Dijon, zu den Eroberern Lyons begeben hatte, folgte seinen hohen Verbündeten ebenfalls nach Paris, wo die Bourbons, nach zwanzigjähriger Abwesenheit, auf ihrem rechtmäßigen Throne wieder hergestellt wurden. — In Italien besetzten die Oesterreicher, nachdem sich der Bizetkönig Eugen, nach einem Volksaufstande zu Mailand am 20. April, zu ihnen geflüchtet hatte, diese Hauptstadt am 26. April, und nahmen auch Parma, Piacenza und Guastalla, für die Kaiserin Marie Luise, in Besitz.

Franz erschien in Paris nicht eher, als bis das Schicksal Napoleons und seiner Familie entschieden war, und hatte von seinem verlängerten Aufenthalt in Dijon den Vortheil, daß er nicht gegenwärtig war, als seine Tochter zum zweiten Male das Opfer der Politik wurde. Da übrigens die Absetzung Napoleons, und die Ausschließung seiner Dynastie von dem Throne Frankreichs nur mit seiner Genehmigung hatte geschehen können, so wird die Nachwelt sich mit der Mitwelt vereinigen, um die Charaktergröße zu bewundern, womit Franz die Gefühle seines Vaterherzens unterdrückte, um die Freiheit Europa's zu retten, und den entflohenen Frieden zurück zu führen. Mehrere Aeußerungen dieses Monarchen beweisen, daß er dabei mit dem klarsten Bewußtseyn zu Werke ging: „Ich habe, sagte er bei

einer Gelegenheit, 24 Millionen Unterthanen, deren Glück ich meine persönlichen Gefühle zum Opfer bringen muß.“ — „Es wird mir, sagte er ein anderes Mal, nicht so schwer werden, meine Tochter zurück zu nehmen, als es mir schwer geworden ist, sie von mir zu lassen.“ Eine so hochherzige Gesinnung blieb nicht unerkannt. Die in Paris anwesenden Souveraine würdigten das vom Kaiser dargebrachte Opfer, indem sie ihm bei seiner Ankunft in der Hauptstadt bis zu der Barriere entgegen gingen, durch welche er seinen glänzenden Einzug hielt, und selbst der französische Senat sprach in einer Audienz, zu welcher er bei dem Kaiser gelassen wurde, die Bewunderung aus, mit welcher seine Fürstengröße ganz Europa erfüllte.

Der pariser Friede vom 30. Mai 1814 ward in vier besondern Verträgen von Oesterreich, Preußen, Rußland und Großbritannien mit Frankreich abgeschlossen, und in denselben dieses Land als Königreich, nach den Grenzen vom 1. Januar 1792, jedoch mit einiger Gebietsvergrößerung, anerkannt. Für die vormals von Frankreich abhängigen Länder enthielt der pariser Friede nur kurze allgemeine Bestimmungen, welche auf dem wiener Kongresse zur Entscheidung kommen sollten. Nur in Italien erklärte Belgarde, auf Befehl seines Monarchen, am 12. Juni die Einverleibung der Provinzen Mailand, Mantua, Brescia, Bergamo und Cremona in den österreichischen Kaiserstaat.

Unter dem Donner der dreitägigen Schlacht von Leipzig ward Oesterreichs Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Graf Clemens Metternich, von

seinem Kaiser als Fürst begrüßt; in Paris setzte der Monarch Oesterreichs heiligen Schild in sein und in Schwarzenbergs Wappen. Kaiser Franz stiftete ferner ein eigenes Civil-Chrenkrenz, in Gold und Silber, und für jeden Krieger, ohne Unterschied des Ranges, der in den beiden Feldzügen von 1813 und 1814 mitgefochten, das Ehrenzeichen eines mit Lorbeeren umgebenen Kreuzes, aus dem Metalle erobelter Kanonen. Am 16. Juni 1814 sah der Kaiser, nach mehr, als einem Jahre, sein getreues Wien in jubelndem Einzuge wieder, unterdessen der Fürst Metternich den König Friedrich Wilhelm und Kaiser Alexander nach London begleitete. Gegen das Ende Septembers trafen diese beiden Monarchen, so wie die Könige von Baiern, Dänemark und Württemberg zum Kongresse in Wien zusammen, nach ihnen der Großherzog von Baden, der Kurfürst von Hessen, der Erbgroßherzog von Hessen, die Herzoge von Braunschweig, Nassau, Sachsen-Weimar und Koburg, viele deutsche und auswärtige Prinzen, Beobachter und Prätendenten, Rathgeber und Späher, — die glänzendste, herrlichste, für die Ruhe der erschreckten, müden, wunden Welt, wohlthätigste Versammlung, die Europa's neuere Geschichte kennt. — Nach solchen Anstrengungen und Opfern, nach solchen Beweisen menschlicher- und Regenten-Tugenden, nach solchen Prüfungen von Geduld und Selbstverleugnung, nach solcher Beharrlichkeit und Eintracht, mit welchem erlaubten Selbstgefühle, und mit welchen gerechten Hoffnungen durfte und mußte der Jahrestag der neueren teutoburger Schlacht, bei Leipzig, in dem prächtigen, lebensfrohen Wien begangen wer-

den! — Napoleons Entweichung aus Elba, und sein Einfall in Frankreich, die unerhörte Treulosigkeit, die ihm hundert Tage lang den blutbesleckten Scepter wieder in die Hände gab; traten zwischen Berathung und Abschluß des Kongresses, welcher am 1. November 1814 eröffnet worden war; aufgeschoben haben sie wohl, aber nichts aufgehoben. Das Hauptinstrument des wiener Kongresses wurde am 9. Juni 1815 abgeschlossen; es zählte 121 Artikel; 17 besondere Traktaten und Erklärungen dienten ihm als Beilagen; der zweite pariser Frieden vom 20. November 1815 war nur eine Ergänzung der Beschlüsse des wiener Kongresses. Kaiser Franz erhielt durch alle diese Verträge den tarnopoler Kreis in Ostgalizien, nicht aber Westgalizien, die Illyrischen Provinzen, so wie Mailand, Mantua, Venedig, von Baiern Tyrol und Vorarlberg (im J. 1816 auch den größten Theil von Salzburg, so wie das Inn- und Hausbruckviertel) zurück, und erwarb die mit Mailand verbundenen Landschaften Veltlin, Bormio und Chiavenna, außerdem noch Ragusa. Zu dem neu errichteten deutschen Bunde trat der Kaiser als Bundesglied, mit einer Volkszahl von 9,482,000 Einwohnern in den Provinzen Oesterreich, Steyermark, Krain, Kärnthen, Friaul, Triest, Tyrol, Trient und Brixen, Vorarlberg, Salzburg, Mähren, Böhmen und seinem Antheile an Schlesien.

Inzwischen war der von Neuem ausgebrochene Krieg in Frankreich durch den ewig denkwürdigen Sieg von Belle-Alliance am 18. Juni 1815 entschieden, und nach der Einnahme von Paris am 7. Juli binnen 3 Wochen beendigt worden. Auch gegen Murat, Kö-

nig von Neapel, erklärte Kaiser Franz, wegen seiner zweideutigen Politik, und seiner fortdauernden geheimen Verbindung mit Napoleon, am 10. April 1815 den Krieg. In wenigen Gefechten ward Murats Plan, Regent von ganz Italien zu werden, vereitelt; er verließ am 18. Mai sein Heer, und flüchtete nach Frankreich, worauf der österreichische Feldherr Bianchi am 20. Mai zu Casa Panzi mit dem neapolitanischen Generale Coletta einen Vertrag zur Herstellung Ferdinand IV. in Neapel unterzeichnete, wobei aber Oesterreich die Garantie einer allgemeinen Amnestie übernahm, und der Gemahlin Murats mit ihren Kindern einen Aufenthaltsort anwies. Kaiser Franz begab sich zum zweiten Male nach Paris, und hielt mit dem Könige von Preußen und dem Kaiser von Rußland am 10. Juli seinen feierlichen Einzug; nach einem Aufenthalt von einigen Monaten kehrte er nach Wien zurück, nachdem er unterwegs noch die alte hohe Habsburg, das Stammschloß seines Hauses von großmütterlicher Seite, am 11. Oktober 1815 besucht hatte.

Bevor noch der zweite pariser Frieden abgeschlossen ward, unterzeichnete der Kaiser Franz am 26. September 1815 mit dem Könige von Preußen und Kaiser von Rußland persönlich die Urkunde des heiligen Bundes, ohne daß ihre Minister sie kontrafignierten. Die Monarchen erklärten darin, durch die großen Ereignisse der drei letzten Jahre zu der Ueberzeugung geführt worden zu seyn, in der Verwaltung ihrer Staaten, und in ihren wechselseitigen politischen Verhältnissen mit jeder andern Regierung, nur die Vorschriften der Gerechtigkeit, der christlichen Liebe

und des Friedens zur Regel zu nehmen; sich, als Landsleute betrachtend, bei allen Gelegenheiten Hilfe und Beistand zu leisten; sich zu ihren Unterthanen und Heeren als Familienväter betrachtend, dieselben im Geiste der Brüderlichkeit zu leiten, und überhaupt nur als Mitglieder einer und derselben christlichen Nation sich zu behandeln.

Schon am 7. April 1815 hatte Kaiser Franz das lombardisch-venetianische Königreich aus dem wieder gewonnenen Mailand, Mantua, den vormaligen venetianischen Provinzen, dem Veltlin, mit den Landschaften Chiavenna und Bormio, und mit Ferrara bis an den Po gestiftet. Dieses Königreich erhielt am 24. April 1815 eine neue Verfassung, ward in zwei Hauptgubernien getheilt, und Mailand am 7. März 1816 zum Sitz eines Bizekönigs bestimmt. Die von Napoleon im J. 1809 zu einem besonderen Staate vereinigten illyrischen Provinzen erhob der Kaiser am 10. August 1816 zum Königreiche Illyrien, getheilt in zwei Gubernien, und gebildet aus Krain, dem villacher und Klagenfurther Kreise, aus Görz, dem Küstenlande, dem vormaligen ungarischen Bittorale mit einem Theile von Kroatien, mit Ragusa, und mit den Bezirken Cividale und Gradiska vom erloschenen Königreiche Italien. Aus Dalmatien aber ward ein besonderes Gubernium gebildet. In Tyrol stellte Kaiser Franz am 24. April 1816 die vorige ständische Verfassung her, bestehend aus dem Prälaten-, Ritter-, Bürger- und Bauernstande; eben so 1818 im Herzogthum Krain. Im Königreiche Galizien ward 1817 ebenfalls eine ständische Verfassung eingeführt,

gebildet aus der Geistlichkeit, dem Herrenstande, dem Ritterstande und den Städten, und am 4. November 1817 erhob der Kaiser das Lyceum zu Lemberg zur Universität.

Um über die Rückkehr des, nach dem zweiten Pariser Frieden in Frankreich zurückgebliebenen, Beobachtungsheeres zu berathschlagen, ward am 9. Oktober 1818 der Monarchen-Kongress zu Aachen eröffnet. Kaiser Franz ging über Frankfurt, Mainz, Koblenz und Köln ebenfalls nach dieser uralten ehemaligen Kaiserstadt, und traf am 28. September daselbst ein, vom Könige von Preußen unter dem Donner der Kanonen, dem Geläute aller Glocken und dem Jubel einer zahllosen Volksmenge feierlich eingeholt. Er blieb während der ganzen Zeit des Kongresses in Aachen, wo er sich, außer mit den politischen Geschäften, vorzüglich mit der Besichtigung der dort befindlichen Merkwürdigkeiten beschäftigte, reisete den 17. November wieder ab, und kehrte über München, seinem erlauchtem Schwiegervater einen Besuch abstattend, und hier mit der ihm entgegen gekommenen Kaiserin zusammentreffend, nach Wien zurück.

Das Jahr 1819 wurde durch die Reise des Kaisers nach Italien wichtig, welche er am 10. Febr., in Begleitung seiner Gemahlin, der Erzherzogin Karoline, damaligen Braut des sächsischen Prinzen Friedrich August, und eines zahlreichen Gefolges von Hofleuten, Staatsbeamten, und selbst von Gelehrten und Künstlern, in Allem eines Zuges von funfzig Wagen, antrat. Den Erzherzog Ludwig, seinen Bruder, ließ der Kaiser als Statthalter zurück. Am 17. Februar

fand der Einzug in Venedig Statt, wo der Kaiser mehrere Tage verweilte, die Einrichtungen dieser alten Republik, so viel davon noch übrig war, in Augenschein nahm, mehrere ausgezeichnete Fabriken besuchte, eine Fregatte von 36 Kanonen vom Stapel laufen sah, und eine Aushebung von 6000 Mann, zur Ergänzung seines Heeres, verordnete. Von Venedig ging die Reise nach Padua, Rovigo, Bologna und Florenz, wo sich ein großer Theil des kaiserlichen Hauses versammelt hatte. In dem großherzoglichen Pallaste zu Florenz bewohnte der Kaiser dieselben Zimmer, wo er zuerst das Licht der Welt erblickt hatte, und Feste reizeten sich an Feste, zur Freude der Florentiner, welchen Aehnliches seit langer Zeit nicht begegnet war. Mit dem Anfange des April begab sich der Kaiser nach Rom, um den heiligen Vater zu besuchen, und den Festlichkeiten der Charwoche beizuwohnen; er wurde daselbst am 2. April mit allem, seiner Würde und seinen Verhältnissen in Italien gebührenden, Glanze empfangen, und bezog den quirinalischen Pallast. Erst am 26. April setzte der Kaiser seine Reise nach Neapel fort, wo ihm der Maimonat, theils unter Festen, die ihm gegeben wurden, theils unter Besichtigung jener Merkwürdigkeiten des Alterthums, die sich in Herkulanum und Pompeji darbieten, theils unter Anschauung von Naturwundern verstrich, wohin vorzüglich ein Ausbruch des Besuws gehörte. — Auf der Rückreise verlängerte eine Krankheit der Erzherzogin Karoline den Aufenthalt des Kaisers in Florenz, und erst am 2. August langte er, nach einer Abwesenheit von beinahe sechs Monaten, in Schönbrunn wieder an.

Europa hatte jetzt einer kurzen Ruhe genossen; aber schon im März 1820 wurde sie durch die Ereignisse in Spanien gestört, indem daselbst der König Ferdinand VII. unter dem Einflusse des Heeres genöthigt ward, die, durch die Cortes am 19. März 1812 bekannt gemachte, Verfassung anzunehmen. Diesem Beispiele folgte am 2. Juli 1820 das neapolitanische Heer, so, daß der König Ferdinand von Neapel gleichfalls die spanische Verfassung annehmen mußte. Beide Ereignisse veranlaßten die fünf Hauptmächte Europa's, zu einem Kongresse zusammen zu treten, der in Troypau am 20. Oktober 1820 eröffnet wurde, und wohin sich der Kaiser Franz begab, seine hohen Verbündeten, den König Friedrich Wilhelm und den Kaiser Alexander feierlich zu empfangen. Von hier aus gingen die beiden Kaiser nach Laibach, zur Fortsetzung dieses Kongresses, in dessen Folge zuerst die Unterdrückung der neapolitanischen Revolution beschlossen ward. Kaiser Franz sandte im März 1821 ein Heer gegen Neapel, welches daselbst die Herstellung der vorigen Ordnung der Dinge ohne große Schwierigkeit bewirkte. Allein in dem Augenblicke, wo Oesterreichs Heere gegen Neapel zogen, begann am 9. März 1821 in Piemont eine ähnliche Revolution für die Annahme der spanischen Verfassung, die aber durch ein österreichisches Heer, im April 1821, kurz nach ihrem Beginnen schon wieder unterdrückt ward. Für die griechischen Angelegenheiten und für die fortdauernde Bewegung in Spanien versammelte sich gegen Ende des Jahres 1822 ein neuer Kongreß zu Verona, wohin sich Kaiser Franz abermals begab, außer ihm

auch die Monarchen von Preußen und Rußland. — Die Ergebnisse dieses Kongresses wurden in einer Circulardepesche, vom 14. December 1822, von den Ministern Oesterreichs, Rußlands und Preußens unterzeichnet, mitgetheilt, und in Folge dessen begann im April 1823 Frankreich einen Krieg gegen Spanien, welcher sich auch dort mit der gänzlichen Unterdrückung der Revolution endigte.

Unter den neuen Staatseinrichtungen, welche Franz während seiner weisen und väterlichen Regierung getroffen hat, sind hier vorzüglich zu erwähnen: der Kriminalkoder Franz I., vom J. 1804; das Gesetzbuch Franz I., vom J. 1811; die Stiftung des Leopoldsordens, von 3 Klassen, im J. 1808 (das Civilehrendenkreuz für die Jahre 1813 und 1814, und das Militairehrendenkreuz, sind schon oben erwähnt worden); die Erneuerung des Ordens der eisernen Krone, von 3 Klassen, im J. 1815; die Konstitutionsurkunde für Tyrol, vom 24. März 1816, und diejenige für das lombardisch-venetianische Königreich, vom 24. April 1815; endlich die Errichtung einer höheren theologischen Lehranstalt zu Wien für beide protestantische Konfessionen, im J. 1820.

So wie in neueren Zeiten, so auch schon vom Beginn seiner Regierung an, war einer der ersten Zwecke des Kaisers Franz, die alte Ordnung der Dinge zu erhalten, weil er sie für gut erkannt hatte, und, wo daher diese gute alte Ordnung erschüttert worden war, da strebte er auf's Beharrlichste, und mit aller seiner Macht, sie wieder herzustellen. Für diesen Zweck erschienen seine Heere immer von Neuem wieder auf dem

Kampfsplazze, und Franz blieb auch dann noch standhaft, wenn andere Mächte ihn verließen. Man würde jedoch irren, und des Kaisers Streben und Wirken mißdeuten, wenn man glauben wollte, es habe ihm daran gelegen, nur das Alte, allen Zeichen der Zeit zum Troß, wieder einzuführen; schon sein frommer Sinn mußte ihn gegen den eitlen Wahn verwahren, daß irgend etwas Menschliches vollkommen und abgeschlossen gut sey, im Fortgange der Zeit keiner Läuterung, keiner Besserung, keiner Wiedergeburt bedürfe. Die edleren Ideen, die Joseph und Leopold gehegt, und auszuführen versucht hatten, sind seinem freundlichen Herzen, seiner klaren Vernunft nicht fremd geblieben. Aber Josephs Unglück hat ihm Mäßigung und Weisheit gelehrt, in Allem, was umgestaltet, verbessert werden soll, und nur mit der äußersten Vorsicht thut er einen Schritt zum neuen Werke; treu und bieder, recht ein deutscher Mann, ohne Argwohn, ohne Falsch und Hoffahrt, will und fördert er überall das Gute, und ist so, erhaben über alle Mißdeutung, der Gegenstand allgemeiner Verehrung im ganzen Vaterlande, einzig durch sich selbst.

Durch die strengste Mäßigkeit und Ordnung hat der Kaiser seine nicht allzustarke körperliche Konstitution so abgehärtet, daß sie der ununterbrochenen Arbeit im Kabinet eben so sehr, als allen Beschwerlichkeiten eines Feldzuges gewachsen ist, und eine lange Lebensdauer verspricht. Der Genuß des Weines und aller starken, nervenschwächenden Getränke ist ihm fremd. Die Geschäfte, insbesondere die Arbeiten der inneren Verwaltung, sind sein Lebensgenuß, die Na-

turwissenschaften und die praktische Landwirthschaft in den wenigen Tagen des Jahres, wo er auf seinen Familienherrschaften verweilen kann, seine einzige Zerstreuung. Hier aber eben sowohl, als auf seinen Reisen und Feldzügen, wird die Bearbeitung der Staatsgeschäfte keinen Tag unterbrochen; sein Kabinet und seine Registratur folgen ihm überall.

Zu den öffentlichen Audienzen zu Wien hört und beantwortet er wöchentlich, acht bis neun Stunden hinter einander stehend, die Klagen und Bitten von Hunderten seiner Unterthanen. Bürger der Stadt Wien, Generale, hohe Staatsbeamte, Bauern aus den Provinzen, arme Wittwen, Personen aus allen Ständen rücken nach der Reihe der Ankunft in das Zimmer des Kaisers vor. Jeder Bedürftige kehrt getröstet und beruhigt zurück. Der Kaiser hat ihn aufmerksam über alle Umstände befragt, sich an Vieles erinnert, in der Sprache eines jeden ermahnt, belehrt, aufgerichtet. — Besonders ist des Kaisers Gedächtniß bewundernswürdig. Ohne Uebertreibung kann man sagen, daß von den Millionen seiner Unterthanen, die sich während seiner zwei und dreißigjährigen Regierung bittend, klagend, in den öffentlichen Audienzen, durch den Weg der Hof- und Landesstellen, oder persönlich auf seinen vielfältigen Reisen an ihn gewendet haben, sich selten Jemand findet, dessen er sich nicht vorkommenden Falls erinnern würde, und so ist die ungeheuere Lokalität seines Reichs ihm gegenwärtig, wie seine Hofburg zu Wien.

Ohne die feierliche Repräsentation zu lieben, weiß er sich ihr mit Leichtigkeit, wo es nothwendig ist, zu

unterwerfen. An einem der glänzendsten Höfe von Europa erscheint das Haupt der Familie schlicht, doch ehrfurchtgebietend, so daß jeder, der ihn nie sah, in ihm den Kaiser, noch mehr aber den ersten Bürger, den ersten Landwirth seines Reichs erkennt. Ohne die Ziererei fürstlicher Herablassung mischt er sich gern, wo es die Gelegenheit mit sich bringt, unter seine Unterthanen, gefällt sich, als Bürger seiner Hauptstadt, dem Letzten der Mithürger auszuweichen, oder in der Reihe der Spazierensahrenden nachzufolgen, wo es die Ordnung der Stadt vorschreibt, wie es überhaupt eigentlich seine herzlichste Freude ist, sich dem Gesetz, bis auf die letzte polizeiliche Vorschrift hinab, zu unterwerfen.

Auf seinen Reisen und Feldzügen führt er, wo es angeht, ein bedeutendes Gefolge mit sich. Es ist nicht Luxus, wie es der erste Anblick zeigt; es ist das Bedürfniß, ein Hauswesen, eine Familie der Seinigen um sich zu haben, für die er, bis auf die kleinsten Bedürfnisse hinab, sorgt. Allenthalben, wo er sich auch befinden mag, steht jedem Littenden der Zutritt zu dem Kaiser offen. Vertraut mit den verschiedenen Landessprachen seiner Monarchie, liebt er die Deutsche vor allen andern, auch vor der italienischen, seiner zweiten Muttersprache. Er spricht sie mit Vorliebe in dem Dialekt seiner Gebirge und seiner Hauptstadt, in den eigenthümlichen Tönen und Wendungen, welche ihm den Karakter des Volks, und dem Volke seinen Kaiser immer gegenwärtig erhalten. Andernseits schreibt und diktirt er die deutsche Sprache mit einer seltenen Korrektheit, Deutlichkeit, Kürze und Präci-

sion, während er jeden Verstoß gegen die Reinheit der Sprache in den Berichten seiner Behörden bemerkt und rügt.

Deutsch von Art und Sinn, in seiner Frömmigkeit, Gewissenhaftigkeit, Redlichkeit, Treue, in seiner Ausdauer und Beständigkeit, in seiner einfachen, würdigen Weise, wie seine gesammte öffentliche Wirksamkeit ihn darstellt, gewährt das Leben des Kaisers Franz ein recht erfreuliches und erhebendes Bild, dessen Tüchtigkeit, alles vaterländische Tugenden, ein deutsches Gemüth mit besonderem Wohlgefallen in schöner Klarheit aufsaßt. Das, was unter allen Verhältnissen im Menschenleben das Höchste ist, die Gesinnung, sie erscheint in dem, was die Gegenwart von dem Leben dieses Fürsten zu erkennen vermag, schon deutlich und unverhüllt; sie ist bewährt durch die Beständigkeit, die sie über den vielfachen Wechsel der Zeit erhob, so wie durch die Früchte, die sie getragen hat; die Probe vieler und schwerer Jahre, in denen wohl auch manche edle Kraft unterlag, eine wahre Feuerprobe, hat sie untadelhaft bestanden! —

Kurze Uebersicht vom österreichischen Staate.

Der österreichische Staat ist aus sehr verschiedenartigen Bestandtheilen zusammengesetzt, und enthält folgende Provinzen:

F r a n z I.

Provinzen.	Größe in geographi- schen QM.	Einwohner.	Staatssein- künfte.
A. Deutsche Staa- ten, nämlich: 1) Land unter der Enß, 2) Land ob der Enß, 3) Steier- mark, 4) Königreich Illyrien, 5) Tyrol, 6) Böhmen, 7) Mähren	3713,21	9,765500	71,000000
B. Galizische Staa- ten, nämlich: 1) Galizien, 2) Bu- kowina, 3) Aushwitz	1526,12	3,835600	10,000000
C. Ungarische Erb- Lande, nämlich: 1) Ungarn, 2) Slavo- nien, 3) Kroatien, 4) Siebenbürgen, 5) Militärgrenze, 6) Dalmatien	6172,38	11,650700	31,500000
D. Lombardisch- venetianisches Königreich	853,96	4,175300	18,000000
Summa	12265,67	29,437600	130,500000

Die Einwohner sind nach ihrer Abstammung: Slaven,
13,053761; Deutsche, 5,877825; Italiener 4,350617;

Magyaren 3,947000; Wallachen 1,629975; Juden 447900; Zigeuner 109060; Armenier 13052; Griechen 3910; Klementiner 1500; der Rest besteht aus Franzosen, Osmanen u. s. w.

Nach ihrer Religion sind die Einwohner: Katholiken 23,408815; Griechen 2,814378; Reformirte 1,584716; Lutheraner 1,119739; Juden 447900; Unitarier 49000; Armenier 13052.

Nach den Ständen gehören von den Einwohnern, nach einer älteren Berechnung, ohne Dalmatien: 74536 Familienhäupter der Geistlichkeit an, 246300 dem Adel, 55371 dem Civilstaate, 411335 dem Gewerbestande, 2,493389 dem Bauernstande; 1,189217 sind Häuslinge, 180900 Militär u. s. w.

Wohnplätze sind: 777 Städte, 633 Vorstädte, 2224 Marktflecken, 69105 Dörfer, worin überhaupt 4,181351 Häuser enthalten sind. Unter den Städten zählen: Wien 257242, Mailand 129037, Venedig 109778, Prag 83996, Verona 60357, Lemberg 50000, Padua 46809, Pest 46237, Debreczyn 41175, Triest 36000, Brescia 32000, Vicenza 30100 Einwohner.

Die Staatsausgaben erreichen in Friedenszeiten die Einnahme nicht; die Staatsschulden betragen ohngefähr: 680 Millionen Gulden, ungerechnet 158 Millionen circulirendes Papiergeld.

Die Landmacht beträgt im Frieden 271404 Mann, wovon Infanterie, in 76 Regimentern und 18 Bat.,

188621; Kavallerie in 38 Regimentern 39024; Artillerie 17790; Genie 2757, besondere Corps 23212 Mann. Ergänzung, Reserve und Landwehr betragen 479000, daher das ganze Heer im Kriege 750404 Mann stark ist. Zum deutschen Bundesheere stellt Oesterreich 94822 Mann.

Die Seemacht beträgt: 8 Linienfahrer, 7 Fregatten, 1 Korvette, 8 Briggs, 4 Schoner.